
I N L A N D

Orden wollen an Lebenswelt junger Menschen anknüpfen	2
Sr. Mayrhofer: Freiwillige Armut schärft Blick und gibt Freude	3
Armenpfarrer Pucher: Distanz zu Menschen am Rand überwinden	4
Welttag der Armen fällt mit Festtag der Hl. Elisabeth zusammen	6
Welttag der Armen: Wiener Dompfarre lud Bedürftige zu Festessen	7
P. Wallner: Konfrontation mit Elendsgebieten in aller Welt nötig	8
Van der Bellen: Flüchtlings-Integration braucht Ausdauer	9
Minderjährige Flüchtlinge: Ordens-NGO mahnt ÖVP und FPÖ	10
Salzburger Alterzbischof Kothgasser seit 20 Jahren Bischof	11
Scheuer würdigt "Herzensbildung" der Marianisten	11
Kräutler: Eucharistiefeyer soll nicht von Zölibat abhängen	12
Bischof Schwarz: "Viele Zeichen der Menschlichkeit" in Kärnten	13
Bundesjugendseelsorger gegen "Antworten auf ungestellte Fragen"	14
Klimaschutz: Bischof und NGOs mahnen künftige Regierung	15
Kritik an "Weltkonferenz gegen Kinderarbeit ohne Kinder"	16
Missbrauchsprävention: Kirche laut Expertin auf gutem Weg	17
Ordensrat: Neun Männer- und zehn Frauenorden im Burgenland	18
Diözesanjubiläum: Steirische Frauenklöster öffnen ihre Pforten	19
Stift Göttweig bewirbt sich für NÖ-Landesausstellung 2023	19
Klosterneuburg: Land und Stift bekräftigen enge Zusammenarbeit	20
Pongau: Elisabethinum feierte 100-jähriges Bestehen	22
Hochschule Heiligenkreuz knackt 300-Studenten-Marke	22
"Haus der Stille" mit Grazer Diözesan-Umweltpreis ausgezeichnet	23
Linz: Scheuer ernennt Bischofsvikar für geweihtes Leben	24
Erzdiözese Wien trauert um Diakon Franz Eckert	24
Kapuziner erstmals bei Berufsinformationsmesse in Salzburg	25
Kirchen-Fachtag zur Sonnenenergie wirbt für "Energie von oben"	26
Wilhering: Umbauarbeiten haben gastfreundliches Kloster zum Ziel	26
Stift St. Florian erhielt kostbaren Bruckner-Brief	27

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Heuer erstmals "Ordenstag Young" bei Herbsttagung der Orden	28
Stift Klosterneuburg lädt zu Männerwallfahrt und Leopoldi-Feiern	29
Pius-Parsch-Preis an Liturgie-Experten Stoll und Kaiser	30
Don Bosco Schwestern informieren über soziales Auslandsjahr	30
Wien: "Marsch fürs Leben" am 25. November	31

A U S L A N D

Papst in Myanmar und Bangladesch: Zwei einheimische Kardinäle	33
Legionäre Christi dementieren Berichte zu Konten in Steueroasen	35
Diplomatische Beziehungen Deutschland-Malteserorden aufgenommen	35
Ungarn: Pannonhalma wählt 2018 Nachfolger für Erzabt Varszegi	36
Jesuit Hagenkord: Medienumbau im Vatikan dringend notwendig	37
Italien: Scharfe kirchliche Kritik an chaotischer Bootsrettung	38
Medien: Jesuit ist Vermittler für Mugabe	38
Jesuiten in El Salvador wollen neuen Prozess zu Massakern	39
Deutsche Kirchenmusik unter neuer Leitung	40
Interviewverbot für prominenten Pater in Polen	41
Spektakulärer Münz- und Goldfund im Kloster Cluny	41
Pakistan ehrt katholische Ordensfrau Ruth Pfau mit Gedenkmünze	42

I N L A N D

Orden wollen an Lebenswelt junger Menschen anknüpfen

Orden setzen verstärkt auf Soziale Medien - Ordensgemeinschaften-Sprecher Kainerer: "Dort wollen wir eine wirklich haptische Begegnung mit den Gemeinschaften niederschwellig ermöglichen" –Zulauf bei monastisch-kontemplativen Orden - Junge Ordensleute immer vernetzter

Wien (KAP) Österreichs Ordensgemeinschaften suchen neue Wege, an die Lebenswelt junger Menschen anzuknüpfen. "Wir müssen neue Wege finden, wie man auf Menschen zugeht oder Menschen erreicht", so Ferdinand Kainerer, Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften, am 8. November bei einer Pressekonferenz in Wien. Zentraler Angelpunkt möglicher Berufungen zum Ordensleben sei nach wie vor die persönliche Begegnung, die schwindenden Mitgliederzahlen in den Gemeinschaften mache das allerdings nicht einfach. Deshalb setzten die Orden unter anderem verstärkt auf Soziale Medien. Dort wolle man eine "wirklich haptische Begegnung mit den Gemeinschaften" niederschwellig ermöglichen.

Wie groß "die Sehnsucht der Menschen ist, Ordensleben irgendwie zu erfassen", habe eine kürzlich veröffentlichte Video-Reihe gezeigt. Vier junge Ordensleute geben in den über Facebook und YouTube verbreiteten Videos in kurzen Statements Auskunft über ihren Alltag, ihre Berufung, ihre Arbeit und vieles mehr. Die Userzahlen beliefen sich bisher auf rund 60.000 Klicks. Für den Leiter des Medienbüros ein klares Zeichen dafür, dass man auf dem richtigen Weg sei.

Die Neugier auf klösterliches Leben spiegle sich auch am Interesse am "Freiwilligen Ordensjahr" wider, so Sr. Beatrix Mayrhofer, die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden. Analog zum "Freiwilligen Sozialen Jahr" bieten Österreichs Ordensgemeinschaften seit September 2016 ein "Freiwilliges Ordensjahr" an. Zwischen drei und zwölf Monaten können Interessierte in einer Ordensgemeinschaft mitleben und mitarbeiten. Angebote gibt es derzeit aus 20 Männer- und Frauenklöstern in Wien, Graz, Oberösterreich und Tirol. Von 60 Bewerbern seien bisher "15 Frauen und Männer unterschiedlichen Alters eingestiegen".

Auf besonders großes Interesse stießen heute vor allem monastisch-kontemplative Gemeinschaften. Für P. Franz Helm, General-

sekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, ein Zeichen für die Verunsicherung vieler junger Menschen und den Wunsch nach festen und klaren Strukturen. Das könnten monastisch-kontemplative Orden eher anbieten als etwa international ausgerichtete Missionsorden.

Die Motivation über einen Ordenseintritt "in die große Welt rauszukommen", falle heute in den westlichen Ländern hingegen weg. Das erkläre auch ein Stück weit den "großen Einbruch" bei den missionarischen Gemeinschaften, so Helm.

Klar ersichtlich an den Eintritten sei, dass die Gemeinschaften immer internationaler werden, so Sr. Cordis Feuerstein, Generalsekretärin der Frauenorden. Das bringe Herausforderungen mit sich, wie die verschiedenen Sprachen und Lebenskulturen zusammenzubringen.

Eine gewisse Herausforderung sei auch der "Altersgap" in den Gemeinschaften, berichtete Sr. Mayrhofer. Deshalb sei eine Vernetzung der jungen Ordensleute untereinander zum Erfahrungsaustausch besonders wichtig. Das werde etwa durch ein Gemeinschaftsübergreifendes Noviziat gesichert. "Wir müssen schauen, dass junge Mitglieder nicht als Einzelkinder in einer älteren Gemeinschaft leben", so Mayrhofer.

Konzil beendete Zeit der Masseneintritte

Die Zeit der "großen Masseneintritte" in Gemeinschaften sei allerdings vorbei, betonte Sr. Feuerstein. Einen "großen Einschnitt" vor allem für die Frauenorden hätten hier das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) und mit ihm die neuen Möglichkeiten für Frauen gebracht. "Frauen mussten jetzt nicht mehr ins Kloster eintreten, um hauptamtlich in der Kirche wirken zu können", so die Ordensfrau. Seither gebe es "ganz andere Möglichkeiten", das Evangelium zu leben, betonte auch Sr. Mayrhofer und nannte hier exemplarisch etwa die Ausbildung zur Religionslehrerin oder zur Pastoralassistentin.

Grund für einen Rückgang der Ordensberufungen sieht P. Christian Haidinger, Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreich, auch im gesellschaftlichen Wandel. Heute hätten Familien

weniger Kinder, die auch weniger kirchlich sozialisiert seien. Einen Rückgang an katholischen Schulen gebe es deshalb aber nicht. Haidinger verwies auf eine neue Rekord-Anmeldezahl etwa am Stiftsgymnasium in Kremsmünster.

Sr. Mayrhofer: Freiwillige Armut schärft Blick und gibt Freude

Präsidentin der heimischen Frauenorden zum Armutsgeübde von Ordensleuten: Frei gewählte Armut macht auch sensibler für die Not anderer Menschen - Plädoyer für neue "Freude an der Einfachheit": Bescheideneres Leben täte gesamter Gesellschaft gut

Wien (KAP) Armut und deren Ursachen bekämpfen, dabei aber selbst in freiwillig gewählter Armut leben: Dieses Prinzip wird in katholischen Orden auf verschiedene Weise gelebt, wie die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, aus Anlass des ersten kirchlichen "Welttags der Armen" am 19. November darlegt. Das Gelübde der "Armut um des Himmelreiches willen" werde in den einzelnen Ordensgemeinschaften sehr konkret gehandhabt und solle menschliches Elend nicht verklären, sondern vielmehr lindern und vorbeugen - und damit auch politisch wirksam sein, sagte die Provinzoberin der "Armen Schwestern von Unserer Lieben Frau" im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Wer in einen Orden eintritt, verpflichtet sich zu Armut, Keuschheit und Gehorsam. Die drei Gelübde haben laut Mayrhofer sehr unterschiedliche Bedeutung im Verlauf einer Ordensbiografie: Am Anfang sei der "große bewusste Schritt" der Ehelosigkeit vordergründig. Nötig sei in Folge tätige Gottes- und Nächstenliebe sowie Gemeinschaftsleben, "damit die Persönlichkeit nicht verkümmert". Gehorsam bedeute bedingungslose Bereitschaft zum Einsatz dort, "wo die Gemeinschaft dies für am besten sieht", was mitunter schmerzlich sei. Die Armut hingegen begleite das gesamte Ordensleben und sei ein "bewusster Verzicht" auf Möglichkeiten der Erfüllung eigener Wünsche. Mayrhofer: "Die meisten Ordensfrauen verfügen nur über ein kleines Taschengeld."

Die frei gewählte Armut sei für Angehörige des geweihten Lebens zuallererst eine Hilfe, Gott näher zu kommen. "Wenn für mich das Handy, die Urlaubsreise oder das Auto so eine Faszination bekommt, dass es an erster Stelle steht, dann haben der Herr Jesu und ich ein Problem", verdeutlichte die Präsidentin der hei-

mischen Frauenorden. Sie selbst sehe das Ordensleben und auch die Entbehrungen dadurch als "Gnade": "Manchmal gehe ich mit großem Vergnügen durch die Einkaufsstrassen und denke mir: Schön ist das - aber ich brauche das alles nicht." Bewusster Verzicht befreie und schaffe eine Grundvoraussetzung für spirituelles Leben und Gottesbegegnung. "Das kann jeder auch selbst ausprobieren."

Haltung des "Ich muss nicht haben"

Auch jenseits aller spirituellen Vorteile täte ein bescheideneres Leben der gesamten Gesellschaft gut, betonte Sr. Mayrhofer. "Wir richten gerade die Welt zugrunde, durch unmäßigen Konsum, unüberlegten Umgang mit Ressourcen, extrem ungleiche Güterverteilung sowie Ausbeutung, die auch zwischen Ländern und Kontinenten geschieht, etwa wenn Umwelt- und Menschenrechtsstandards nicht eingehalten werden. Es gibt deshalb so viele Bedürftige, weil viel zu wenige Menschen bereit sind, einfacher zu leben." Eine "Ich-muss-nicht-haben"-Haltung sei wichtiger Teil der Lösung und erlaube dem jeweiligen Menschen zudem auch eine "Freude an der Einfachheit".

Frei gewählte Armut mache nicht zuletzt auch sensibler für die Not anderer, so die Erfahrung von Österreichs ranghöchster Ordensfrau. "Wenn ich selbst einfach lebe, schärft das den Blick und ich kann wirksamer helfen, da ich so den Notleidenden in gewisser Weise näher bin. Dennoch zeigt mir das Erleben des Elends anderer auch, wie gut es mir immer noch geht." Derartige Begegnungen mit "Menschen am Rand" seien wichtig - "auch damit ich weiß, wofür ich mich einsetze". Ziel sei, dass alle Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und gestalten können.

Papst Franziskus ist für Mayrhofer ein wichtiger Impulsgeber für den Umgang mit Armut - "besonders wenn er sagt, der Rand der Gesellschaft muss die Mitte der Kirche sein": Ordensfrauen seien bestrebt danach, "bewusst auf die Ränder schauen und sich mit der ganzen Existenz dahin zu begeben statt in der gesättigten Mitte zu bleiben". Aus dieser Position könnten ähnliche gesellschaftliche Veränderungen angestoßen werden, wie dies im 19. Jahrhundert Karolina Gerhardinger (1797-1879) gelungen sei. Die Gründerin von Mayerhofers Ordensgemeinschaft widmete sich der Erziehung armer Mädchen, denen der Zugang zur Bildung völlig verwehrt war.

Orden auch ungewollt arm

Durch ihren derzeitigen Mitgliederschwund seien heute Orden in Europa - ungewollt - auch auf ganz neue Weise auf ihr Armutsgelübde zurückverwiesen, bemerkte Mayrhofer. "Wir müssen den sichtbaren Reichtum der großen Schulen, Spitäler und sonstiger Einrichtungen loslassen, das operative Management anderen übergeben und zumindest versuchen, das was uns antreibt, als zündende Idee weiterzugeben, damit das Feuer nicht erlischt." Auch von Formen des Gemeinschaftslebens müsse man sich verabschieden. Das bei etlichen Menschen verinnerlichte Bild von den "reichen Klöstern" bezeichnete Sr. Mayrhofer als "meist sehr verkürzte Außenwahrnehmung" der alten Männerstifte. In der Realität sei der Auftrag, den über Jahrhunderte aufgebauten Kulturschatz für die Gesellschaft zu erhalten, für Ordensgemeinschaften oft eine "Last".

Besonders von Armut betroffen seien zudem ältere Mitschwester, die über keine eigene Pension verfügen. Aufgrund von Gestellungsverträgen waren bzw. sind Ordensfrauen in diözesanem Dienst oft nicht als Einzelperson, sondern als Kongregation angestellt und versichert. Das werde mit dem ausbleibenden Nachwuchs nun zum Problem. Doch auch viele kontemplative Frauenorden - mit teils jungen Mitgliedern - sind in Finanznöten: "Früher war es für Katholiken klar, dass man einen Karmel oder ein Anbetungskloster unterstützt, da hier Frauen für alle beten, aber keine Absicherung haben. Das weiß man heute nicht mehr." Das Durchkommen gelinge hier oft nur durch Solidarität zwischen den Orden.

Lebensstil als politische Botschaft

Der Aufruf zur Armut gelte für Orden heute auf neue Weise, zeigte Mayrhofer anhand der Regel ihrer eigenen Kongregation auf: "Evangelische Armut" werde bei den Schulschwester als Ausdruck des "Reichtums der Erfahrung der Liebe Gottes" definiert. Man verlasse sich also auf Gott, und auch auf die Gemeinschaft, "dass ich das bekomme, was ich brauche, mich dabei als Verwalterin des mir Anvertrauten - auch der Schöpfung - sehe und dafür eintrete." Zum Armutsgelübde gehöre schließlich auch, "bei den Stimmlosen, Leidenden und Verlassenen zu sein, als eine, die selbst um Christi Willen alles verlassen hat und dafür auch zu Mangel, Verachtung und Unterdrückung bis hin zum Tod bereit ist." Hier sei auch die heute vielerorts wieder präsente Christenverfolgung angesprochen.

Armenpfarrer Pucher: Distanz zu Menschen am Rand überwinden

Gründer der Vinziwerke zum kirchlichen "Welttag der Armen": Arme sind Lehrmeister in Zufriedenheit, Solidarität und Gläubigkeit - Barmherzigkeit "nicht mehrheitsfähig" und für die Kirche nicht an andere delegierbar - Viele "anonyme Christen" unter Helfern

Graz (KAP) Wenn Papst Franziskus mit einem neuen Welttag den Blick der Kirche und Gesellschaft auf die Armen stärken will, so muss es nach den Worten des "Armenpfarrers" Wolfgang Pucher besonders um "mehr Nähe" gehen. "Es ist schlimm, dass man sich in Europa die Armen auf Distanz hält. Wir praktizieren oft nur 'Fernstenliebe', sind vielleicht dazu bereit, etwas in Armutsregionen anderer Kontinente zu schicken oder dafür zu spenden. Wenn aber jemand, der

Hilfe braucht, in die Nähe kommt, macht man einen Bogen um ihn. Man bekämpft ihn nicht, weicht ihm aber aus", sagte der Lazaristenpater im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Die Kirche könne die Distanz verringern.

Der 78-jährige Pucher ist bekannt für sein langjähriges Engagement für Delogierte, Obdachlose, Alkoholranke und Bettler. Die von ihm gegründete "Vinzenzgemeinschaft Eggenberg" betreibt in Österreich und Osteuropa 38

"VinziWerke" für Notleidende. Die Essensausgabestellen namens "VinziBus" versorgen täglich 1.400 Personen mit Nahrung. Dazu kommen noch Sozialmärkte, medizinische Hilfen sowie Wohnhäuser, Herbergen und Notschlafstellen, in denen täglich 450 Personen Unterkunft finden. 750 Ehrenamtliche sind in den durch Spenden finanzierten Einrichtungen für die "Gäste" zuständig.

Nicht nur die "VinziWerke", sondern auch seine Grazer Pfarre St. Vinzenz setze das vom Papst geforderte Prinzip der Begegnung mit Armen bereits um, berichtete Pucher. Zu mehreren Festen im Jahr werden armutsbetroffene Menschen gezielt eingeladen. "Man kann sich da ohne jede Verpflichtung neben einen setzen, der nicht so gut betucht ist wie man selbst, eine Viertelstunde plaudern und ihm vielleicht ein Bier schenken." Nähe werde dabei als "großes Geschenk" erfahren.

Kontakt hinterlässt Spuren

Von Armen kann man vieles lernen, so Puchers Erfahrung. "Viele von ihnen sind zufrieden mit dem, was sie haben - zum Unterschied von uns, denen es besonders gut geht. Sie jammern erst dann, wenn es weh tut und sind viel einfacher in ihren Lebensansprüchen. Wir wollen immer etwas Größeres und Schöneres und werfen unglaublich viele Dinge weg, mit denen sie noch etwas anfangen können", so die Beobachtung des Armenpriesters. Auffällig seien auch die enorme Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Menschen in gleichen Lebensnöten, die Bereitschaft zum Teilen auch von Kleinigkeiten, sowie starkes Gottvertrauen: "Arme Menschen wissen, dass ihnen kein Mensch helfen kann, und sagen: 'Dafür habe ich den Herrgott.'"

In ihm selbst habe der lebenslange Kontakt mit Menschen in Not Spuren hinterlassen, gab sich der Lazaristenpater überzeugt. Er werde immer dankbarer, "auch dafür, dass es mir gut geht, für meine Kindheit, Erziehung, Freunde und Werdegang. Ich habe zwei Priester kennengelernt, die obdachlos und Alkoholiker sind. Und dachte: Was wäre wohl aus mir geworden, hätte ich dieselbe Vorgeschichte gehabt. Es gibt da das Sprichwort 'Man muss 1.000 Meilen in den Mokassins des anderen gegangen sein, bevor man über ihn urteilt'. Es trifft immer zu." Aber auch seine Achtung und der vorsichtige Umgang mit eigenem Besitz und der Gesundheit seien gestiegen, während er seine

Ansprüche stets weiter reduziert hätte. Auch von der Gläubigkeit der Menschen habe er viel gelernt.

Kleine Hilfen im Alltag

Das Zugehen auf Arme dürfe jedoch keine jährliche "Alibiveranstaltung" oder bloße Gewissenserleichterung sein, mahnte der Ordensmann. Wichtiger sei die kleine Hilfe im Alltag. "Dass man mit offenen Augen durch die Welt geht und wahrnimmt, ob jemand in der Umgebung Trost, Unterstützung und Hilfe benötigt oder in einer offensichtlichen Armutssituation ist. Frage dich: Was kann ich für ihn tun? Das Mindeste ist, ihn anzusprechen und zu fragen, wie es ihm geht." Nicht die "Gesamtveränderung" des Lebens, sondern Verständnis, Mitgefühl und Nähe seien dabei zentral.

Auch auf Selbstlosigkeit komme es an. "Wer sich Dankbarkeit, Anerkennung, Selbstverwirklichung, das Umsetzen eigener Vorstellungen oder Bestimmenkönnen über andere erwartet, braucht gar nicht erst anzufangen. Es funktioniert nur, wenn man umgekehrt auf den anderen zugeht mit der Frage: Was möchtest du, dass ich dir tue?" Wichtig ist für Pucher dabei die nach außen sichtbare Grundhaltung. "Bei den Vinzi-Bussen fahren oft junge Leute mit. Wir haben die Gewohnheit, vor der Essensausgabe jedem der Gäste die Hand zu geben. Zwei Medizinstudenten haben einmal Latexhandschuhe angezogen. Ich sagte ihnen: So geht das nicht. Verzichtet darauf - oder auf euren Dienst."

Im Notleidenden begegne man Jesus, stehe in dessen Dienst und orientiere sich dabei an der Art und Weise, wie er einst mit Armen umgegangen ist, so Puchers persönlicher Zugang. Dennoch seien unter den Mitarbeitern und Helfern der "Vinziwerke" viele nach außen weniger christlich, "die meisten sind keine Kirchgeher, manche ausgetreten". Der Priester dazu: "Wir bemühen uns, in jeder Einrichtung die Mitarbeiter regelmäßig in diesem Geist zu stärken und in der Praxis zu vermitteln, was entscheidend ist. Nächstenliebe ist per se christlich. Es gibt viele anonyme Christen."

Heilige Pflicht und anderer Blick

Die Kirche dürfe die Sorge um die Ärmsten nicht anderen Einrichtungen oder dem Staat überlassen, so Puchers Überzeugung. Begründet sei dies in der Person von Jesus Christus: "Er war wie kein anderer Religionsgründer ganz für die

Menschen da, denen es schlecht gegangen ist, egal ob aus gesellschaftlichen Umständen oder eigener Schuld wie etwa die Zöllner und Sünder. Weil sich Jesus mit aller Energie und Klarheit auf die Seite der Ärmsten gestellt hat, muss es auch heilige Pflicht der Kirche sein, dies zu tun." Am weitesten sei Jesu wohl mit seiner Barmherzigkeit für den Zöllner gegangen, "der von allen verachtet als Gauner und Bandit lebte", wie Pucher hervorhob.

Der kirchliche Zugang zu Armut sei anders als jener der Gesellschaft, erklärte der Ordensmann. Außer Streit stehe, dass auf Unrecht begründete Armut beseitigt werden müsse. Jedoch gebe es keine allgemeine Zustimmung auch Drogen- und Alkoholabhängige, psychisch Belastete, Migranten oder Haftentlassene als Arme anzuerkennen. Besonders bei allen Formen "hässlicher Armut" sei die Kirche mit ihrer Barmherzigkeit gefordert. "Politik kann nur durchsetzen, was die Gesellschaft toleriert, was auch verständlich ist. Das Christentum hängt aber nicht davon ab, ob das Handeln mehrheitsfähig ist oder nicht. Barmherzigkeit ist nicht mehrheitsfähig", stellte Pucher klar.

Kein "genug ist genug"

Christliche Barmherzigkeit dürfe nicht falsch als Sentimentalität verstanden werden, warnte Pu-

cher. Statt um ein Gefühl handle es sich um ein "Hinausgehen über die Gerechtigkeit, das dann eintritt, wenn man jemandem etwas zukommen lässt, was ihm weder zusteht noch gebührt". Das Christentum besitze in seiner Geschichte "unendlich viele Zeugnisse von Barmherzigkeit", verwies der Priester auf Heilige wie Vinzenz von Paul (1581-1660). Der Ordensgründer habe u.a. die Gefangenenseelsorge erfunden, "in einer Zeit, in der kein Mensch einem Häftling nachgeweiht hat". Menschen, die selbstverschuldet in Not kommen, seien heute noch "arm dran".

Durch den Beitrag vieler könnten katholischen Sozialeinrichtungen "unheimlich viel" leisten und "Oasen der Barmherzigkeit" entstehen, sagte Pucher. Beispiel dafür sei auch die christliche Minderheit in der indischen Metropole Kalkutta, deren Mitglieder täglich eine Million Menschen ernährten. "Ähnliches ist aus anderen Religionen kaum bekannt." Dennoch bleibe die Kirche oft hinter ihrem Selbstanspruch zurück. "Es gibt noch genug Luft nach oben, denn bei der Barmherzigkeit kann es kein 'genug ist genug' geben. Das wäre nicht christlich", hob der "Vinzi-Pfarrer" hervor. Kein Christ sei aber verpflichtet, mehr als sein Mögliches zu tun oder sich zu überfordern.

Welttag der Armen fällt mit Festtag der Hl. Elisabeth zusammen

Caritas-Schutzpatronin Elisabeth von Thüringen gilt als Vorbild christlicher Nächstenliebe und motiviert bis heute zu selbstlosem Einsatz für Notleidende

Wien (KAP) Ob vom Papst gewollt oder bloß glückliche Fügung: Der "Welttag der Armen", den Franziskus für die ganze Kirche heuer erstmals ausgerufen hat und jährlich wiederholen will, findet just am Festtag der Heiligen Elisabeth von Thüringen (19. November) statt. Der "Elisabethsonntag" - in "normalen" Jahren der Sonntag nach dem 19. November - war für Katholiken im deutschsprachigen Raum schon bisher stärker als jeder andere mit Nächstenliebe und Blick auf die Armen verbunden. Zentrales Element ist dabei die Elisabethsammlung zugunsten der Caritas-Inlandshilfe für Menschen in Not.

"Der Elisabeth-Sonntag und der Welttag der Armen sind im Grunde Synonyme", erklärte Österreichs "Caritas-Bischof" Benno Elbs gegenüber Kathpress. Die im Alter von bloß 24 Jahren

verstorbene Elisabeth von Thüringen - heute gemeinsam mit Bischof Oscar Romero Patronin der Caritas, jedoch auch der Witwen, Waisen, Bettler und Kranken - beschrieb der Bischof als "adelige Frau, die sich mit großer Sympathie und Aufmerksamkeit den Armen zugewandt hat". Sie stehe für einen "Menschen, der seinen Reichtum, seine Güter und seinen erworbenen Besitz in den Dienst von armen Menschen stellt". Der Elisabeth-Sonntag lade dazu ein, "diesem Vorbild nach eigenen Möglichkeiten nachzufolgen".

Elisabeth (1207-1231) war die Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner Ehefrau Gertrud von Andechs-Meranien. Schon als Vierjährige kam sie an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen und wuchs dort mit dessen Sohn Ludwig auf, den sie 1221 hei-

ratete und ihm drei Kinder bekam. Ihren Biografen nach war sie derartig freigebig, dass sie an einem einzigen Tag fünf ihrer Prachtmäntel verschenkte und sich ohne Angst vor Ansteckung oder Ekel um die Kranken und Gebrechlichen sorgte. Nachdem ihr Gatte 1227 während des Kreuzzugs starb, verließ sie mit vier Mägden den Hof und widmete sich künftig in großer Askese ganz den Ärmsten ihrer Zeit. Sie errichtete ein Franziskus-Spital, in der sie als Spitalsschwester tätig war, und starb 1235 in völliger Armut. Bereits vier Jahre später wurde sie heiliggesprochen und wird bis heute als Sinnbild tätiger Nächstenliebe verehrt.

Moderne Heilige

Eine zentrale Bedeutung hat die Heilige, die in anderen Ländern als "Elisabeth von Ungarn" bekannt ist, auch im Deutschen Orden, der sie ebenfalls als Patronin erwählt hat. Hochmeister Bruno Platter bezeichnet Elisabeth als "äußerst moderne Heilige": Sie sei an die Ränder nicht nur der Gesellschaft, sondern auch des Denkens, der Konventionen und Einstellungen gegangen, so der Ordenschef gegenüber "Kathpress". Ihr "Herabsteigen" von der höchsten denkbaren Position zu den niedrigsten Diensten für Arme und Kranke - mit dem sich die Landgräfin die Verachtung ihrer Verwandten zuzog - zeige

eindrucksvoll, wie weit barmherziges Wirken gehe.

Platter hob auch den konkreten und "auch schmutzigen" Dienst hervor, der bei der Landgräfin mit einer auf Christus zentrierten Frömmigkeit verbunden gewesen sei. "Wenn Papst Franziskus nun sagt, wir dürfen nicht Angst davor haben, schmutzig zu werden oder verbeulte Autos durch die holprigen Straßen zu bekommen, dann hat Elisabeth genau das getan", so der Hochmeister. Zeitlos und eine Herausforderung für die Kirche sei auch die Schürze, die sich die Heilige aus Thüringen für ihre Armendienste umgebunden habe. Diese sei das "eigentliche, klassische liturgische Kleid der Kirche".

Offiziell scheint die Heilige der Barmherzigkeit in den Vatikan-Erklärungen zum neuen Welttag nicht auf, vielmehr begründet Franziskus im Ankündigungsschreiben die Wahl des 33. Sonntags im kirchlichen Jahreskreis damit, dass der darauf folgende Sonntag bereits mit dem Christkönigsfest besetzt ist. Der Heiligen aus Thüringen ist er in seiner Biografie dennoch bereits mehrmals begegnet - u.a. bei seinem einstigen Studienaufenthalt in Deutschland, sowie zuletzt im September bei der Kolumbienreise: Die Heilige ist auch Diözesanpatronin von Bogota, dessen Kathedrale ihre Reliquien aufbewahrt.

Welttag der Armen: Wiener Dompfarre lud Bedürftige zu Festessen

250 Menschen folgten der Einladung von Dompfarrer Toni Faber und dem "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK)

Wien (KAP) In zahlreichen Pfarren und kirchlichen Einrichtungen fanden am Sonntag, 19. November, Aktionen aus Anlass des ersten, von Papst Franziskus ausgerufenen "Welttages der Armen" statt. Einen ersten Akzent setzte am Samstag, 18. November, bereits die Wiener Dompfarre: Dort fanden sich auf Einladung von Dompfarrer Toni Faber und dem "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK) rund 250 Bedürftige zu einem Festessen in den Räumen des Curhauses am Stephansplatz ein. Ähnliche Festessen für Bedürftige veranstaltet die Dompfarre bereits seit 20 Jahren - heuer steht das Essen jedoch unter einem doppelten "guten Stern": Als sichtbares Zeichen des Welttages gegen Armut und als Geburtstagsfest für den Geistlichen Leiter des RSK, P. Benno Mikocki, der heute seinen 85. Geburtstag feiern konnte.

Das Spanferkel-Festessen fand in den zentralen Räumlichkeiten des Curhauses - dem Stephansaal und angrenzenden Räumen - statt. Begrüßt wurden die rund 250 Gäste von Dompfarrer Toni Faber persönlich. "Das persönliche Willkommen und die damit ausgedrückte Wertschätzung ist für viele das wichtigste", weiß Faber zu berichten. Auch die Tatsache, dass sich das Angebot ausdrücklich nicht als Armenausspeisung, sondern als Festessen versteht, solle diese Wertschätzung zum Ausdruck kommen. Zugleich verwies Faber auf die vielfältigen, ganzjährigen Sozial- und Fürsorgeangebote, die die Dompfarre mache: Eigene Sozialarbeiter würden sich das ganze Jahr über um Menschen im Umfeld der Dompfarre kümmern und sie versorgen.

Rund ein Drittel der Menschen, die an dem Mahl teilnahmen, lebten dauerhaft auf der Straße, ein weiteres Drittel könne sich zwar eine Wohnung, jedoch kaum ausreichend Nahrung leisten und ein weiteres Drittel komme, um der Vereinsamung zu entgehen, so Faber. Die Hälfte der Menschen sei österreichischer Herkunft, die andere Hälfte vornehmlich aus Osteuropa.

Er ziehe persönlich viel Kraft aus diesen Begegnungen, so Faber weiter. Sie würden ein willkommenes Gegengewicht und eine Erdung angesichts seiner ansonsten vielfältigen Kontakte auch in die "Seitenblicke"-Gesellschaft darstellen. Diese Kontakte seien jedoch wichtig, da sie auch zur Finanzierung zahlreicher Projekte und Hilfsinitiativen in der Dompfarre dienlich seien.

RSK: Jubiläumsjahr geht in Zielgerade

Der in diesem Jahr das Festessen mit ausrichtende "Rosenkranz Sühnekreuzzug" (RSK) ist eine 1947 auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges gegründete Gebetsgemeinschaft zum Erhalt des Friedens in der Welt. Gegründet wurde sie von Franziskanerpater Petrus Pavlicek in Wien. Heute gehören dem "RSK" weltweit hunderttausenden Menschen in 132 Ländern an. 2017 feierte der RSK sein 70-jähriges Bestehen mit zahlreichen Gottesdiensten und Veranstaltungen. Der Abschluss des

Festjahres wird am 14. Dezember mit einem Festgottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche (Franziskanerplatz 1, 1010 Wien, Beginn: 18 Uhr) gefeiert. Dem Gottesdienst wird Erzbischof Franz Lackner vorstehen.

Der Geistliche Leiter des RSK, P. Benno Mikocki, wurde am 18. November 1932 in Wien geboren. 1950 trat er in den Franziskanerorden ein. Seit 1976 ist er für den RSK tätig. Nach dem Tod von RSK-Gründer P. Petrus Pavlicek übernahm Mikocki die Gesamtleitung des RSK. 2014 gab er diese an Traude Gallhofer ab; seit damals wirkt Pater Mikocki als Geistlicher Leiter im Vorstand der Gebetsgemeinschaft. (Infos: www.rsk-ma.at)

"Welttag der Armen" in Österreich

In Österreich gab es aus Anlass des "Welttages der Armen" zahlreiche Aktionen, Initiativen und Gottesdienste. U.a. leitete Kardinal Christoph Schönborn am Abend des 18. Novembers eine Segens- und Sendungsfeier für Menschen in Not und Helfer in der Wiener Franziskanerkirche. Das angrenzende Innenstadt-Kloster ist das ganze Jahr über auf unbürokratische Unterstützung für Armutsbetroffene spezialisiert.

Die österreichische Bischofskonferenz hatte für den Welttag eine landesweite Durchführung der "Elisabeth-Sammlung" zugunsten von Armutsbetroffenen im Inland angekündigt.

P. Wallner: Konfrontation mit Elendsgebieten in aller Welt nötig

Missio-Nationaldirektor zum "Welttag der Armen": "Viel schlimmer als die Armut draußen in den armen Ländern ist unsere Herzenshärte hier in den wohlhabenden Ländern"

Wien (KAP) Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner hat zum "Welttag der Armen" mehr Bereitschaft zum Teilen eingemahnt. "Viel schlimmer als die Armut draußen in den armen Ländern ist unsere Herzenshärte hier in den wohlhabenden Ländern - die müssen wir aufbrechen", schrieb Wallner in einer Aussendung am 17. November. Er nehme zunehmend wahr, dass es Menschen in Europa schwer fällt, ihren Blick in die Länder des Südens zu werfen: "Wir haben hier in Europa auch Probleme dazubekommen, die Menschen zusätzlich belasten." Es falle deshalb schwerer, sich mit "Elendsgebieten" in aller Welt zu konfrontieren: "Mir ist es in der Taifunzone, in Haiti, auch am Beginn so gegangen", erzählt Pa-

ter Karl. "Man möchte die Not am liebsten ausblenden."

Die materielle Armut bei den Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika dürfe aber nicht ignoriert werden. Gleichzeitig müsse es in Österreich einen neuen persönlichen Aufbruch geben. Wallner: "Wir von Missio wollen die Resignation aufsprengen, die bei uns da ist. Wir können gemeinsam die Welt verändern." Als einen "großen Reichtum" bezeichnete der Missio-Nationaldirektor den Glauben vieler Menschen in armen Ländern: "Sie strahlen eine solche Freude darüber aus, in dieser Welt zu leben - trotz aller Schwierigkeiten, mit denen sie alltäglich konfrontiert sind."

"Wirkliche Begegnung mit den Armen"

Der Jesuit P. Markus Inama, Vorstand der Hilfsorganisation Concordia Sozialprojekte, schlug in die gleiche Kerbe wie P. Wallner: Es brauche eine neue Haltung des Teilens und eine "wirkliche Begegnung mit den Armen". Inama: "Wir dürfen unsere Augen nicht davor verschließen, dass mitten in Europa viele Menschen immer noch nicht wissen, wie sie ihren Alltag aus eigener Kraft bewältigen können. In Rumänien, Bulgarien und der Republik Moldau leben viele Menschen und vor allem Kinder in tiefster Armut, die unsere Hilfe benötigen." Der "Welttag der Armen" soll dazu aufrufen, "sich diesen Menschen zu widmen, ihnen die Hand zu reichen, ihnen zu begegnen und sie aus der Ausgrenzung zu holen", so der Ordensmann.

Benefizkonzert für Mexiko

Die Jesuiten laden am Dienstag, 21. November, um 19 Uhr zu einem besonderen Konzert in die Wiener Jesuitenkirche ein. Das Consortium Musicum Alte Universität und das Barockensemble der Wiener Symphoniker mit Dirigent Christian Birnbaum und SolistInnen aus Mexiko, Argentinien und Österreich führen das Mozart Requiem auf. Mit dem Reinerlös werden Wiederaufbauprojekte nach den Erdbeben in Mexiko unterstützt.

Weitere Berichte zum "Welttag der Armen" bietet ein "Kathpress"-Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/welttagderarmen

Van der Bellen: Flüchtlings-Integration braucht Ausdauer

Bundespräsident sprach am Sitz der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom mit Flüchtlingen - Souveräner Malteserorden und Van der Bellen einig über Notwendigkeit "neuer und wirksamer Modelle humanitärer Hilfe"

Rom (KAP) Die Integration von Migrantinnen und Flüchtlingen braucht nach Einschätzung von Bundespräsident Alexander Van der Bellen Ausdauer. Mit Respekt und Hilfe vonseiten der Gastgeber sowie Anstrengung und Verständnis auf der Seite der Neuankömmlinge könne eine "wunderbare Vielfalt" entstehen, erklärte Van der Bellen am Abend des 16. Oktobers zum Abschluss seines eintägigen Besuchs in Rom. Integration sei allerdings ein langwieriger Prozess, der Ausdauer erfordere. Da dürfe man sich keine Illusionen machen, so der Bundespräsident.

Unmittelbar zuvor hatte sich Van der Bellen am Sitz der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio im römischen Stadtteil Trastevere von 16 Flüchtlingen und Migrantinnen aus 15 Ländern erzählen lassen, warum sie ihre frühere Heimat verlassen haben und wie sie in Rom ein neues Leben aufbauen konnten, etwa als Sprachlehrer und Integrationslotsen.

Gelungen ist ihnen das auch durch Initiativen von Sant'Egidio. So hatte die Gemeinschaft bereits 1982 in Rom Sprachschulen für Flüchtlinge eröffnet und daraus Integrationsmaßnahmen entwickelt. Die 1968 gegründete Bewegung ist sowohl auf diesem Gebiet wie bei Vermittlungen in Krisengebieten international tätig.

Darüber hatte Van der Bellen zuvor mit den Spitzen der Gemeinschaft, unter ihnen Leiter Marco Impagliazzo und Gründer Andrea Riccardi, gesprochen.

Staatsbesuch beim Malteserorden

Das Migrationsthema war zuvor schon beim Besuch Van der Bellen beim Souveränen Malteserorden an dessen Sitz auf dem Aventin-Hügel in Rom am Nachmittag im Fokus gestanden. Angesichts der vielen derzeitigen Konflikte seien sich Österreich und der Malteserorden einig, dass dringend "neue und wirksame Modelle humanitärer Hilfe" gesucht werden müssten, sagte Van der Bellen laut einer Pressemitteilung des Malteserordens. Gleichzeitig sprach er sich laut Medienberichten vehement dafür aus, den Brennerpass offen zu halten. Dieser sei "nicht nur eine Grenze zwischen Italien und Österreich", sondern habe für die Europäische Union eine symbolische Bedeutung. "Ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, damit diese Grenze offen bleibt", so der Bundespräsident.

Bei seinem Treffen mit Großmeister Fra Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto ging es den Angaben nach um die vielfältigen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit im

Medizin- und Gesundheitsbereich, sowie bei der Hilfe für Flüchtlinge und Migranten. Beide Seiten lobten die guten Beziehungen, die seit mehr als 200 Jahren bestehen. Dalla Torre dankte Van der Bellen für die Unterstützung des Ordens durch Österreich, der etwa das Wirken des Malteser Hospitaldienstes ermögliche.

Besonders würdigte der Großmeister ebenso ein 2006 von Österreich mit dem Orden geschlossenes Abkommen zur Zusammenarbeit. Dies sei auch heute noch wirksam und trage etwa zur Finanzierung eines Krankenhauses in Bethlehem bei.

"Europa muss sich noch mehr engagieren"

Malteser-Großkanzler Albrecht von Boeselager warnte bei dem Besuch vor einer Eskalation der Flüchtlingssituation in Jordanien und im Libanon. "Europa muss sich noch mehr engagieren. Wenn diese Länder fallen, dann gnade uns Gott", sagte er. Die Zahl der Flüchtlinge im Libanon entspreche bereits einem Drittel der Bevölkerung. Aktiver Grenzschutz sei zwar "schon in Ordnung", er sehe das Problem bei der aktuellen europäischen Politik vor allem darin, "dass sie zwar dichtmacht, sich aber nicht darum kümmert, dass die Menschen wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren können".

Minderjährige Flüchtlinge: Ordens-NGO mahnt ÖVP und FPÖ

Don-Bosco-Flüchtlingswerk appelliert an Regierungsverhandler, Zukunftsperspektiven von minderjährigen Flüchtlingen nicht zu zerstören

Wien (KAP) Das Don-Bosco-Flüchtlingswerk hat anlässlich des Tages der Kinderrechte (20. November) an die Regierungsverhandler von ÖVP und FPÖ appelliert, die Zukunftsperspektiven von minderjährigen Flüchtlingen nicht zu zerstören. Minderjährige Flüchtlinge dürften nicht als Kinder und Jugendliche zweiter Klasse behandelt werden, hielt die Ordens-NGO in einer Aussendung fest. Das Don-Bosco-Flüchtlingswerk wird von den Salesianern Don Boscos, den Don-Bosco-Schwestern und von "Jugend Eine Welt" getragen.

Die Kinderrechtskonvention besage, dass jedes Kind ein Recht auf eine angemessene soziale Absicherung hat, so Geschäftsführerin Eva Kern: "Wir appellieren an die Regierungsverhandelnden, die Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen, ihre Rechte zu schützen und keine Maßnahmen zu planen, die zu Kinderarmut und Kinderrechtsverletzungen in Österreich führen."

Insbesondere Kinder aus geflüchteten Familien und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) würden schon jetzt massiv benachteiligt. Das beginne bei der Gesundheit, führe über Bildung und ende bei der sozialen Teilhabe, so Kern. Sie forderte: "Die neue Regierung sollte alles daran setzen, die Zukunftsperspektiven minderjähriger Flüchtlinge nicht zu zerstören, sondern vielmehr ihre Diskriminierung in der Grundversorgung zu beenden und gleiche

Betreuungsstandards für alle Kinder in Österreich sicherzustellen."

In diesem Zusammenhang verwies das Don-Bosco-Flüchtlingswerk als Mitglied des "Netzwerks Kinderrechte Österreich" auch auf dessen aktuelle Forderungen an die zukünftige Regierung und den Nationalrat. Sparmaßnahmen dürften nicht auf dem Rücken der Allerärmsten ausgetragen werden. Damit erschwere man für minderjährige Flüchtlinge auch ihre gute Integration in die österreichische Gesellschaft.

Die Zahl der Rückführungen von 5.788 Menschen bis Ende Oktober 2017 sei im Vergleich zum Vorjahr um 50,7 Prozent gestiegen, hielt das Flüchtlingswerk fest. Dazu Kern: "In viel zu vielen Fällen demonstriert Österreich hier soziale Härte und Unmenschlichkeit - insbesondere bei jungen Asylwerbern, die während ihrer Lehrzeit abgeschoben werden." Die Gesetzeslage sollte künftig unbedingt Rücksicht auf den Fortschritt der Lehre sowie auf die Interessen der Lehrherren nehmen.

Das Mindeste wäre, die jungen Menschen ihre Lehre beenden zu lassen und ihnen damit eine Zukunftschance im Herkunftsland zu geben. Eine abgeschlossene Berufsausbildung sei in jedem Fall eine gute Investition in die Zukunft junger Menschen, "egal ob sie in Österreich bleiben oder in ihr Heimatland zurückkehren".

(Infos: www.kinderhabenrechte.at)

Salzburger Alterzbischof Kothgasser seit 20 Jahren Bischof

Alois Kothgasser wurde am 23. November 1997 zum Innsbrucker Bischof geweiht, von 2003 bis 2013 stand der gebürtige Steirer und Salesianer an der Spitze der Erzdiözese Salzburg

Salzburg (KAP) Der Salzburger Alterzbischof Alois Kothgasser (80) feiert am 23. November ein Jubiläum: An diesem Tag vor 20 Jahren weihte ihn Bischof Reinhold Stecher in Innsbruck zu seinem Nachfolger. Der gebürtige Steirer und Salesianer Don Boscos war von 1997 bis 2002 Bischof von Innsbruck, im November 2002 wurde Kothgasser vom Salzburger Domkapitel zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Von der Amtsübernahme im Jänner 2003 bis zum November 2013 war Alois Kothgasser der 90. Bischof von Salzburg. Der ebenfalls aus der Steiermark stammende Franziskaner Franz Lackner folgte ihm am 12. Jänner 2014 im Amt des Erzbischofs nach.

Zum 80. Geburtstag, den Alois Kothgasser heuer am 29. Mai beging, hatte sein Nachfolger mit dem Jubilar, dem Domkapitel und viel Prominenz im Salzburger Dom einen Festgottesdienst gefeiert.

Kothgassers Amtszeit "war geprägt von großer Verbundenheit mit Gott und den Gläubigen der Erzdiözese Salzburg", würdigte die Erzdiözese Salzburg ihren Alterzbischof in einer

Aussendung. Der vormalige Professor für Dogmatik habe sich viel Zeit genommen, um Sorgen und Nöte, Freude und Leid der Menschen zu teilen. In den Begegnungswochen "Offener Himmel" traf Kothgasser jedes Jahr in einer anderen Region mit tausenden Menschen zusammen, um sie spüren zu lassen, dass für jeden der Himmel offen steht. Auch die "Woche für das Leben" wurde in seiner Amtszeit eingeführt. Dabei machen mehr als 100 Pfarren die Bedeutung des Lebensschutzes von der Empfängnis bis zum Tod bewusst. Weiters pflegte der emeritierte Erzbischof die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft gepflegt und förderte den Dialog mit anderen Religionen. Zahlreiche Auszeichnungen bestätigen die hohe Wertschätzung für den Kirchenmann.

Seit seiner Emeritierung lebt Alois Kothgasser bei den Don-Bosco-Schwestern in Baumkirchen in Tirol. Er ist nach wie vor sowohl in der Erzdiözese Salzburg als auch in der Diözese Innsbruck bei vielen Veranstaltungen präsent und als Aushilfspriester sehr begehrt.

Scheuer würdigt "Herzensbildung" der Marianisten

Linzer Bischof bei Festakt zum 200-Jahr-Jubiläum des Schulordens: Fokus auf Achtsamkeit, soziales Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit

Linz (KAP) Bischof Manfred Scheuer hat den Marianisten für ihren Einsatz in der Bildung gedankt. Der in der Pädagogik tätige Orden vertrete ein ganzheitliches, nicht allein an intellektueller Leistung oder wirtschaftlicher Wertbarkeit orientiertes Verständnis von Bildung, die sogenannte "Herzensbildung", so Scheuers Würdigung in der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz bei einem Festakt zu "200 Jahre Marianisten".

Kritik ließ der Bischof an der bisherigen Bildungsministerin Sonja Hammerschmid und ihrem Konzept "Schule 4.0" mit Fokus auf Digitalisierung durchklingen. Bei vielen Menschen rege sich "Widerstand gegen die totale Digitalisierung des Lebens", u.a. da diese zu einer "nervösen Oberflächlichkeit" als eine "sozial

akzeptierte Form der Krankheit ADHS" führe, sagte Scheuer, und weiter: "Besonders Jugendliche aus den Mittelschichten wollen ihre Eltern und Freunde nicht länger mit Handys, Tablets und Datenbrillen teilen". Ein Gegentrend habe eingesetzt, der nicht in totaler Abwendung von digitaler Kommunikation bestehe, sondern in deren Reduktion auf ein individuell erträgliches Maß.

"Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in lebendigem Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt", so Scheuers Standpunkt. Persönlichkeitsbildung umschließe besonders "Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Wel-

toffenheit". Wichtig sei auch das Verständnis des Menschen als "Bild Gottes" und der Bildung als "Hinführung und Begleitung in der Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden", ohne welchem Bildung bloß "eindimensional" bleibe. Der Marianisten-Gründer Guillaume-Joseph Chaminade (1761-1850) habe dies erkannt und eine Pädagogik und Spiritualität der "Herzensbildung" entwickelt.

"Lehrer sein heißt: zeigen, was man liebt", zitierte Scheuer den deutschen Theologen Fulbert Steffensky, sowie auch Papst Paul VI.: "Der moderne Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Lehrer; wenn er auf Lehrer hört, dann deswegen, weil sie Zeugen sind." Der bekannteste Marianist, Jakob Gapp (1897-1943), habe dies vorgelebt: Der Tiroler NS-Märtyrer habe sich gegen die "Vergottung der Heimat oder der Rasse" sowie gegen Hitlergruß und Hakenkreuz gewehrt und sich für die Anerkennung der Menschenwürde der vom NS-Regime als "minderwertige Wesen" bezeichneten Gruppen eingesetzt. Gapp wurde 1943 in Berlin hingerichtet.

Bei den 1817 in Frankreich entstandenen Marianisten - mit vollem Namen Gesellschaft Mariä, Ordenskürzel SM - leben Priester und Laienbrüder gleichberechtigt nebeneinander und sind als Schulbrüder in Schule, Seelsorge und anderen Berufen tätig. Der Orden hat derzeit weltweit rund 1.300 Mitglieder, darunter 900 Brüder und 400 Priester, in 31 Ländern.

Der Orden war schon bald nach seiner Gründung zunächst in Oberösterreich aktiv, sowie ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Graz und Wien. Weiter bestehende Werke sind das heutige Bildungshaus (früher Noviziat) Greisinghof in Tragwein (OÖ), die Neue Mittelschule Marianum Freistadt, das bis 2003 vom Orden geführte Linzer Stiftergymnasium, das einst als bischöfliches Lehrerbildungsseminar errichtet wurde, wobei diese Aufgabe von der Pädagogischen bzw. Religionspädagogischen Akademie (heute Hochschule) Linz abgelöst wurde. Der Orden ist auch in der Pfarr- und Studentenseelsorge tätig und betreut in Wien bis heute die Albert-Magnus Schule, mit Gymnasium, Volks- und Neuer Mittelschule.

Kräutler: Eucharistiefeier soll nicht von Zölibat abhängen

Austrobrasilianischer Bischof wünscht im "Sonntag"-Interview geänderte Zugangsbestimmungen zum Priesteramt - "Gefahr, dass Verständnis für Eucharistie verlorengelht"

Wien (KAP) Bischof Erwin Kräutler hat seit Jahren seinen Wunsch nach geänderten Zugangsbestimmungen zum Priesteramt unterstrichen. Im Interview für die aktuelle Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (12. November) formulierte er während eines Österreich-Besuchs das Anliegen, dass alle kirchlichen Gemeinden Zugang zur Eucharistiefeier haben. Es gehe ihm dabei nicht um ein Für oder Wider den Zölibat, den er als Lebensform und "Gnade Gottes" achte und für unterstützenswert befinde. "Aber dass die Eucharistiefeier von einem zölibatären Mann abhängt, meine ich, ist nicht richtig", fügte Kräutler hinzu.

Der aus Vorarlberg stammende Ordensangehörige der Missionare vom Kostbaren Blut war von 1981 bis 2015 Bischof von Altamiraxingu, der flächenmäßig größten Diözese Brasiliens und mit 350.000 Quadratkilometern viermal so groß wie Österreich. Für die 800 Gemeinden in diesem Teil Amazoniens stünden jedoch lediglich 30 Priester zur Verfügung. In Brasilien gebe

es Gemeinden, die nur drei- oder viermal im Jahr Eucharistie mitfeiern, berichtete Kräutler und äußerte die Sorge, dass ihnen "das Verständnis für die Eucharistie verlorengelht": Diesen Zustand halte er für "gefährlich", warnte der emeritierte Bischof. "Da müssen wir uns etwas einfallen lassen."

Seit mehr als 50 Jahren ist Kräutler als Missionar in Brasilien tätig - eine Aufgabe, die man nicht "lehrerhaft", sondern "mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen" erfüllen müsse. Missionar-Sein bedeute Hingabe, betonte der Bischof im Blick auf die Gläubigen in Amazonien. "Ich muss mich einfühlen in ihre kulturellen Ausdrucksformen, in ihre Art zu sein und auch in ihre Wertevorstellungen." Es gehe nicht nur darum, an die geographischen Grenzen zu gehen, sondern an die existenziellen.

"Lasst ihn los, das ist unser Bischof"

Kräutler tat dies selbst durch seinen kompromisslosen Einsatz für die Rechte der indigenen

Bevölkerung - was ihm "mächtige Feinde" beschert habe, aber auch 2010 die Auszeichnung mit dem Alternativen Nobelpreis. Der in Brasilien zwei Jahre nach seiner Emeritierung immer noch unter Polizeischutz stehende Bischof berichtete im "Sonntag" von einem Vorfall im Jahr 1983, als er von der Militärpolizei festgenommen und niedergeschlagen wurde. Die ihm anvertrauten Gläubigen hätten damals geschrien: "Lasst ihn los, das ist unser Bischof." Das habe das gegenseitige Verhältnis zwischen Bischof und einfachen Katholiken sehr vertieft. "Die

Leute wissen, ich bin um ihretwillen gedemütigt worden. Das war wichtiger als jede Predigt, auch wenn sie noch so schön gewesen wäre."

Für 2019 plant der Vatikan - auch aufgrund einer Initiative von Bischof Kräutler - eine Sonder-Bischofssynode für die Amazonas-Region. Er hofft dabei auf einen Impuls dazu, "dass die Indios schlussendlich ihr Recht bekommen. Das ist bereits in der Verfassung von Brasilien verankert, aber es ist längst an der Zeit, dass man dieses Recht auch respektiert."

Bischof Schwarz: "Viele Zeichen der Menschlichkeit" in Kärnten

Gottesdienst auf der Klagenfurter Familien- und Brauchtumsmesse - Kirche konnte bei dem Event mit ihren Angeboten "vertreten sein und auf Augenhöhe von Gott erzählen"

Klagenfurt (KAP) Auf die Vielfalt von Begabungen und Talenten der Menschen hat der Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz bei einem Gottesdienst im Rahmen der Familien- und Brauchtumsmesse in Klagenfurt hingewiesen. Er sei froh und dankbar, dass die Kirche mit ihren Angeboten auf der Familien- und Brauchtumsmesse "vertreten sein und von Gott erzählen" könne.

In besonderer Weise hob der Kärntner Bischof in diesem Zusammenhang die "vielen Gespräche nebenbei und auf Augenhöhe" hervor. Es gehe darum, den Menschen einerseits zu erzählen, dass sie von Gott wahrgenommen, geliebt und begleitet sind, und andererseits den Menschen auch aufmerksam zuzuhören, wenn sie über ihr Leben sprechen. Mit Blick auf den von Papst Franziskus ausgerufenen "Welttag der Armen", der am 19. November begangen wurde, würdigte Schwarz die Einrichtungen der Caritas für ihr "wachsames Auge auf die Ausgegrenzten" und dankte für die "vielen Zeichen der Menschlichkeit und der Aufmerksamkeit für die Armen in unserem Land".

Weiters appellierte der Bischof, "das Gesicht von leidenden und traurigen Menschen in unserer Umgebung nicht zu übersehen". Nur so könne eine "größere Trittsicherheit im Guten" entstehen.

Die katholische Kirche in Kärnten war heuer erstmals mit einer 500 Quadratmeter großen Sonderschau zum Thema "unSICHTBAR. Die Kirche stellt sich den Fragen der Menschen" auf der Familien- und Brauchtumsmesse vertreten. Der Messestand der Kirche, der von Bischofsvikar für Bildung/Kunst/Kultur P. Gerfried Sitar koordiniert wurde, war wie ein großer Dorfplatz konzipiert und stellte das breite Spektrum der Angebote der Diözese, Orden und Pfarren Kärntens dar. So wurden u. a. Beratungsstellen der Caritas ebenso vorgestellt wie die Ordensspitäler in Kärnten, die vielfältigen Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit, das Diözesanmuseum "Schatzkammer Gurk" u.v.m.

Am Freitag, 17. November, bildete die "Erwachsenenbildung" der beiden Bildungshäuser Stift St. Georgen am Längsee und Sodalitas in Tainach/Tinje einen Schwerpunkt des Messeauftritts der Kirche. Der 18. November stand ganz im Zeichen der Begegnung und des Gesprächs mit Bischof Schwarz. Weiters brachte u. a. Ehe- und Familienseelsorger Michael Kopp sein Kabarett "Wie Schnecken checken" zur Aufführung. Als Gesprächspartner standen den Messebesuchern u. a. auch Wolfgang Unterlercher vom Katholischen Familienwerk und Astrid Panger von der "Plattform Verwaiste Eltern" für Informationen und Anliegen aller Art zur Verfügung.

Bundesjugendseelsorger gegen "Antworten auf ungestellte Fragen"

Für drei Jahre bestellter Franziskaner P. Darius Lebok: Kirche muss Sprache der Jugend besser verstehen - Haupterwartung an Jugendsynode: Größtmögliche Beteiligung der Jugendlichen

Wien (KAP) Die Kirche muss die "Sprache der Jugend" zwar nicht selbst sprechen, wohl aber besser verstehen - im Sinne eines offenen, unvoreingenommenen Hörens auf die Anliegen und auch Sorgen junger Menschen: Das hat der von der Österreichischen Bischofskonferenz für drei Jahre bestellte Bundesjugendseelsorger, der aus Polen stammende Franziskaner P. Darius Lebok, im Interview mit "Kathpress" betont. Zu vermeiden sei es, "Antworten auf ungestellte Fragen" zu geben oder darauf fixiert zu sein, warum viele junge Leute nicht auf kirchliche Angebote, auf das, "was uns lieb und wichtig ist", anspringen. Viel Hoffnung setzt P. Darius diesbezüglich, wie er sagte, in die für Herbst 2018 geplante Weltbischofssynode zum Thema Jugend und Berufung.

Papst Franziskus habe im Hinblick auf die Synode eine Vorgabe geäußert, die zunächst für ihn "fast erschreckend" war, die er aber als den "richtigen Zugang" erachte, so der Jugendseelsorger: Der Papst plädiere für eine Kirchenversammlung für die Jugend, aber auch von Jugendlichen - und zwar nicht nur von den Katholiken, sondern auch von anderen und sogar von jenen, die nicht glauben. Darum, wie dies konkret zu gestalten sei, müssten sich die Behörden im Vatikan kümmern.

Konkrete Erwartungen an Ergebnisse der Synode habe er nicht, so der Franziskaner. Seine einzige Erwartung sei, "dass sich die Jugendlichen wirklich an der Synode beteiligen können". Eine "großartige Möglichkeit" dazu sei der noch bis Ende November ausfüllbare Online-Fragebogen (<http://bit.ly/2z7VaqW>), aber auch die "Vorsynode" in Rom nur mit Jugendlichen als Teilnehmenden. Wie die eigentliche Synode genau ablaufen wird, ist nach den Worten des Bundesjugendseelsorgers noch offen; er hoffe auch dort auf eine größtmögliche Beteiligung von Jugendliche - z.B. als Berater der versammelten Bischöfe.

Bei der Übernahme seiner Aufgabe habe er sich vorgenommen, jungen Leuten in Österreich "eine Stimme zu geben", ihnen Gehör zu verschaffen bei den Verantwortlichen für Jugendpastoral, aber auch bei den Bischöfen, erklärte P. Darius. Jugendliche sollten in der Kirche das Gefühl haben können dazuzugehören, sie "müssen nicht erst hereingeholt werden".

Auch Kirchenferne sind Zielgruppe

Als seine Zielgruppe betrachtet der Bundesjugendseelsorger, wie er sagte, nicht nur die Jugendlichen, die sich mit der Kirche identifizieren - etwa jene in der Katholischen Jugend oder aber in den zuletzt stark wachsenden kirchlichen Bewegungen, den "Movimenti", in Österreich. Heute gebe es auch viele Jugendliche, die von der Kirche nichts wissen oder - seltener - nichts wissen wollen. "Hier müssen wir als Kirche tätig sein", betonte P. Darius.

"Alpha"-Kurse nannte der Seelsorger einen guten Weg, auch für Jugendliche Zugänge zum Glauben zu eröffnen. Dabei gehe es nicht um vorgefertigte Antworten. Vielmehr hätten die Teilnehmenden dabei Gelegenheit, über ihren Glauben zu reden, zugleich würden sie in eine Gemeinschaft hineingeführt - ein nach der Erfahrung von P. Darius gerade für junge Menschen wichtiger Aspekt.

Darius Lebok (37) stammt aus Zabrze (Polen), begann nach der Matura zunächst ein Mathematikstudium, bevor er sich für den franziskanischen Weg entschloss. Sein Provinzial schickte ihn nach dem Noviziat zur Beendigung seines Theologiestudiums nach Graz. Danach war P. Darius Kaplan und Pfarrer in der Steiermark und Niederösterreich, zuletzt war er in der Gemeinschaft "La Verna" in Maria Enzersdorf für die Seelsorge der Franziskaner an jungen Erwachsenen mitverantwortlich. Der Ordensmann bezeichnet sich selbst als begeisterter Podcaster, Beiträge von ihm u.a. sind auf der Website <http://wolfvongubbio.net> nachzuhören.

Klimaschutz: Bischof und NGOs mahnen künftige Regierung

NGOs kritisieren: Kein Fahrplan zum Ausstieg aus fossiler Energie und Steigerung der Treibhausgasemissionen um 3,2 Prozent - Orden: Pariser Beschlüsse müssen Schritt für Schritt umgesetzt werden - Bischof Freistetter unterstützt Forderungen - "KOO", "Allianz für Klimagerechtigkeit" und Orden äußerten sich anlässlich der 23. Klimakonferenz in Bonn

Wien-Bonn (KAP) Während in Bonn das UN-Weltklimatreffen angelaufen ist - es endet am 17. November -, haben am 8. November österreichische NGOs und kirchlicherseits die Koordinierungsstelle Entwicklung und Mission (KOO) der Österreichischen Bischofskonferenz mehr Einsatz beim Klimaschutz und bei der Unterstützung betroffener Entwicklungsländern von der künftigen Bundesregierung gefordert. Der Aufruf ist von Bischof Werner Freistetter, dem Vorsitzenden der KOO, mitunterzeichnet.

Derzeit hinke Österreich hinterher, heißt es. Es gebe keinen Fahrplan zum Ausstieg aus fossiler Energie, und die Treibhausgasemissionen seien laut dem Klimaschutzbericht des Umweltbundes um 3,2 Prozent gestiegen, wie es in einer gemeinsamen Stellungnahme heißt. Eine Trendumkehr müssten nun wirksame Maßnahmen für die Reduktion von Treibhausgasen vor allem in den Bereichen Mobilität und Gebäude sowie der begleitende Ausbau erneuerbarer Energie bringen.

Der vom Industrialisierungsprozess der reichen Länder ausgelöste Klimawandel treffe aber vor allem ärmere Länder. Sie benötigten internationale Unterstützung, um sich vor den Klimawandel-Auswirkungen zu schützen und nachhaltige Entwicklungspfade einzuschlagen. Die künftige Bundesregierung müsse sich daher international dafür einsetzen, "dass die notwendigen finanziellen Mittel für Klimaschutz und Anpassungsmaßnahmen von den Hauptverursachern des Klimawandels bereitgestellt werden", verlangte Martin Krenn (KOO). Eine Anhebung wünschen sich die NGOs auch bei den "derzeit stagnierenden gestaltbaren Zuschüssen zur internationalen Klimafinanzierung".

Auch Bischof Freistetter betonte, dass Österreich "seine Verantwortung in der internationalen Klimafinanzierung wahrnehmen muss". Die Verantwortlichen müssten "nationale Pläne entwickeln und international an einer gerechten Klimafinanzierungsplanung mitwirken".

Nachbesserungsbedarf sehen die NGOs auch auf internationaler Ebene, etwa bei den

EU-Klimaschutzplänen. Die Staatengemeinschaft müsse eine Vorbildfunktion einnehmen, um die Pariser Klimaziele nicht zu verfehlen, hieß es in der gemeinsamen Stellungnahme.

Orden: "Jetzt ganz konkret umsetzen"

Die 2015 in Paris gefassten Beschlüsse gelte es jetzt Schritt für Schritt in allen Ländern "ganz konkret umzusetzen", forderten auch Österreichs Ordensgemeinschaften. Man sichere gleichzeitig zu, dass die Orden ihre Vorreiterrolle in nachhaltiger Bewirtschaftung beibehalten, betonte der Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, Pater Franz Helm.

Besorgt äußerte sich die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, über den angekündigte Austritt der USA aus dem Klimavertrag. Notwendig wäre hingegen der Ausstieg aus fossilen Brennstoffen, doch bleibe ungeklärt, wann dies geschehen soll, so Mayrhofer.

Das NGO-Lobbying anlässlich der 23. Klimakonferenz in Bonn erfolgt österreichischerseits durch KOO, "Allianz für Klimagerechtigkeit" - eine Plattform von 25 Umwelt-, Sozial-, Entwicklungs-, und kirchlichen Organisationen - sowie durch die Orden. Das Weltklimatreffen in der ehemaligen westdeutschen Hauptstadt hatte am 6. November begonnen. Rund 25.000 Diplomaten, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft aus allen Ländern der Erde werden bis zum 17. November darüber beraten, wie sich der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur begrenzen lässt. Im Fokus stehen konkrete Maßnahmen zur Anwendung des 2015 vereinbarten Pariser Klimavertrags. In Bonn komme es jetzt "mehr denn je darauf an, dass zum Verhandeln auch das Handeln kommt", fasste KOO-Geschäftsführer Heinz Hödl die Erwartungen zusammen: "In Paris haben sich alle Staaten verpflichtet, den von ihnen verursachten CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Jetzt müssen alle Länder nachvollziehbare Aktivitäten dafür auf den Tisch legen."

Kritik an "Weltkonferenz gegen Kinderarbeit ohne Kinder"

Kinderrechtsorganisationen schreiben offenen Brief an internationalen Gipfel in Buenos Aires - Hilfswerk "Jugend Eine Welt" fordert mehr Engagement gegen Ausbeutung von Kindern

Wien (KAP) Heftige Kritik an der Nicht-Zulassung der eigentlich Betroffenen bei der 4. Weltkonferenz gegen Kinderarbeit hat das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" geäußert. Arbeitende Kinder müssten stärker als bisher zu Wort kommen dürfen, forderte die katholische Organisation anlässlich der Versammlung der Internationalen Arbeitsorganisation ILO in Buenos Aires. Auch bei den Vorgängerkonferenzen in Oslo (1997), Den Haag (2010) und Brasilia (2013) seien arbeitende Kinder und Jugendliche sowie ihre Organisationen nicht als aktive Teilnehmer dageigewesen - "aus Sicherheitsgründen", hieß es stets. Eine weitere Forderung: Nicht gegen Kinderarbeit an sich, sondern missbräuchliche Formen von ihr solle vorgegangen werden.

"Jugend Eine Welt" verwies auf den offenen Protestbrief von Kinderorganisationen aus Lateinamerika und der Karibik an das UN-Kinderrechtskomitee, das von der Österreicherin Renate Winter geleitet wird. Der Ausschluss widerspreche eindeutig dem Kinderrecht der freien Meinungsäußerung. "Wollen sie uns beschützen oder wollen sie sich vor uns schützen? Könnte es sein, dass Sie nicht hören wollen, was wir zu sagen haben?", schrieben die Kindervertreter.

Kritisiert wurde seitens der Kinder jedoch auch das Bestehen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO - welche die Konferenz ausrichtet - auf einem Mindestalter von 14 bzw. 15 Jahren für jegliche Form von Kinderarbeit. Präzisere Unterscheidung sei nötig, "zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und Formen der Arbeit, die Güter und Dienstleistungen schafft, die für uns, unsere Familien und unsere Gesellschaft wertvoll sind", so der Brief. Indigene Kinder in Bolivien, Ecuador, Mexiko, Peru oder Paraguay würden schon in sehr jungem Alter mitarbeiten, dabei das Wissen der Älteren übernehmen und lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Ein generelles Verbot jeglicher Form der Kinderarbeit dränge Kinder hingegen in die Ille-

galität und führe zu repressiven und diskriminierenden Reaktionen von staatlichen Behörden, die niemandem nütze.

Weltweit sind 152 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter zwischen fünf und 17 Jahren von Kinderarbeit betroffen. 73 Millionen von ihnen schufteten unter ausbeuterischen bzw. gesundheitsschädlichen Bedingungen, beispielsweise in Bergwerken, auf Plantagen, als Hausangestellte, Kindersoldaten oder in der Prostitution. Für den Schutz letzterer sollten sich laut "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer die Internationale Gemeinschaft und die einzelnen Staaten "mit Vervielfachung aller Anstrengungen" bemühen. Die in den nachhaltigen Entwicklungszielen der UNO festgeschriebene vollkommene Abschaffung jeder Form von Kinderarbeit bis zum Jahr 2025 gehe hingegen "an der Realität vieler Familien und Kinder vorbei".

Dass arbeitende Kinder und Jugendliche stärker zu Wort kommen, ihre Erfahrungen und Forderungen ernstgenommen und bei Strategien und Maßnahmen gegen Kinderarbeit berücksichtigt werden können - auch bei internationalen Konferenzen, zeigt laut Heiserer der Salesianerorden auf. In vielen Don-Bosco-Projekten seien - höchst erfolgreich - Kinderparlamente eingerichtet worden.

Das Problem der Kinderarbeit sei "komplex" und brauche für eine langfristige Lösung eine Bekämpfung seiner Ursachen wie Armut, fehlender Zugang zu Bildung und Ausbildung sowie mangelhafte soziale Sicherungssysteme, so die Position von "Jugend Eine Welt". Wirtschaftsunternehmen sollten sicherstellen, dass es in ihren Lieferketten nicht zu Menschen- bzw. Kinderrechtsverletzungen komme. Zudem sei auch jeder Einzelne aufgefordert, beim Einkauf Produkten den Vorzug zu geben, die nachweislich fair bzw. ohne missbräuchliche Kinderarbeit hergestellt wurden.

Missbrauchsprävention: Kirche laut Expertin auf gutem Weg

Leiterin der Stabsstelle für Missbrauchs- und Gewaltprävention in der Erzdiözese Wien, Greiner-Lebenbauer, im "Kathpress"-Interview: "Übergriffe und Gewalt bestmöglichst verhindern" - Bemühen um Sensibilisierung zu "grenzachtendem Umgang miteinander"

Wien (KAP) Die katholische Kirche und ihre einzelnen Institutionen sind im Vergleich zu anderen Einrichtungen bei der Thematisierung und Aufarbeitung von Missbrauch und bei der Sensibilisierung für dieses Themas Vorreiter. Freilich gelte es immer noch mehr zu tun. Dieses Resümee hat die Leiterin der Stabsstelle für Missbrauchs- und Gewaltprävention in der Erzdiözese Wien, Martina Greiner-Lebenbauer, im "Kathpress"-Interview gezogen. Sie äußerte sich anlässlich des "Internationalen Welttags der Kinderrechte" (20. November).

Ein heikler Punkt gerade in der Kirche sei der Umgang mit geistlichem Missbrauch, so Greiner-Lebenbauer: "Wann beginnt eine Manipulation - gerade im Spannungsfeld zwischen der psychosexuellen Entwicklung der Kinder und Jugendliche und der katholischen Morallehre." Weiteren Handlungsbedarf sehe sie im Verursachen von Schuldgefühlen oder Angst machen durch religiöse Unterweisungen.

2010 trat österreichweit eine einheitliche Rahmenordnung gegen Missbrauch und Gewalt in Kraft, die 2016 überarbeitet wurde. In allen Diözesen gebe es die in der Rahmenordnung von 2010 geforderten Einrichtungen (Ombudsstelle, diözesane Kommission und Stabsstelle Gewaltprävention), so Greiner-Lebenbauer. Die verpflichtenden Schulungen für die Gruppenleiter hätten deutlich zugenommen. In der Umsetzung einzelner Maßnahmen seien noch nicht alle Diözesen gleich weit, die Unterschiede zwischen den Diözesen sollten sich aber in den nächsten Jahren verringern, zeigte sich die Expertin überzeugt.

Momentan gehe es in allen Diözesen darum, die überarbeitete Rahmenordnung von 2016 bekannt zu machen. Die Mitarbeiter müssten u.a. eine Verpflichtungserklärung unterzeichnen, sich an die Rahmenordnung zu halten. Greiner-Lebenbauer: "Viele machen das in großer Selbstverständlichkeit, die Unterschrift bestätigt das. Zugleich ist die Unterschrift ein wichtiges Zeichen für die von Gewalt betroffenen Menschen, dass die Kirche und alle Mitarbeiter verhindern möchten, dass es je wieder

zu Gewalttaten kommt, wie es in früheren Jahrzehnten möglich war."

Umgang mit Nähe und Macht

Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Diözesen funktioniert gut, die Stabsstellen Gewaltprävention würden sich - wie auch die Ombudsstellen und diözesane Kommissionen - regelmäßig mehrmals im Jahr treffen, berichtete Greiner-Lebenbauer. Die Aufgaben der Stabsstellen in allen Diözesen Österreichs sei die Weiterbildung und Sensibilisierung aller haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter: "Es geht um den Umgang mit Nähe und Macht sowie Fachwissen zu allen Formen von Gewalt, auch im Internet. Wir halten Workshops ab und machen Vorträge sowie Informationsveranstaltungen."

Greiner-Lebenbauer: "Übergriffe und Gewalt können überall vorkommen, wo Menschen miteinander arbeiten. Ziel unserer Workshop ist Sicherheit im Umgang mit Nähe und Macht zu vermitteln. 'Gspürig' für Grenzverletzungen zu werden, die ich bei mir selber wahrnehme und die ich beobachte. Es geht darum, für einen grenzachtenden Umgang miteinander zu sensibilisieren."

Es gelte auch genau hinzusehen, "sind die mit den Kinder arbeitenden Personen auch geeignet für die Aufgabe". Es brauche weniger Verbote als vielmehr ein "Hinsehen, Reflektieren und Feedback geben und Tabus ansprechen, aber auch Hilfllosigkeit und Überforderung in den Blick nehmen."

In diesem Herbst habe die Stelle in der Erzdiözese Wien eine Arbeitshilfe (Titel: "Mein sicherer Ort") herausgegeben. Damit sollen die Gruppenleiter in ihrer Aufgabe unterstützt werden, "worauf es zu schauen und was es zu besprechen gilt, damit Übergriffe und Gewalt bestmöglichst verhindert werden können", so Greiner-Lebenbauer. Sie wies auch darauf hin, dass die Katholische Jungschar in der Erzdiözese Wien eine Vorreiterin für das Thema Kinderrechte und Schutz vor Gewalt gewesen sei. So gab es schon 2006 in der Erzdiözese Wien Verhaltensrichtlinien für den Schutz vor sexueller Gewalt für die Mitarbeiter.

Was tun bei einem Verdacht?

Wenn ein konkreter Verdacht von Missbrauch besteht, sollte man diesen Verdacht zuerst einmal mit einer kompetenten Person vertraulich bespreche. Das könne jemand aus dem Gruppenleiter-Team, die Präventionsbeauftragte in der Pfarre oder auch jemand aus einer Beratungsstelle sein.

Sollte sich der Verdacht daraufhin verhärten, gelte es eine Dokumentation zu schreiben, Unterstützung von der Stabsstelle Gewaltprävention und der Ombudsstelle zu holen, um alle weiteren Schritte gemeinsam zu besprechen und anzugehen, so Greiner-Lebenbauer: "Wenn der Verdacht sich auf Gewalt in der Familie bezieht, müssen auch die staatlichen Einrichtungen - Amt für Kinder- und Jugendhilfe - informiert werden."

"Gewaltschutz ist kein Selbstläufer"

Ende Oktober fand im Schloss Puchberg/Wels eine von den Stabsstellen Gewaltprävention organisierte Fachtagung mit dem Titel "Kultur des achtsamen Miteinanders - Pastorale Herausforderungen für den Gewaltschutz" statt. Teilneh-

mer waren die Generalvikare sowie die Leitungen der Ombudsstellen, der diözesanen Kommissionen und die Personalleitungen der Diözesen. Ebenso waren Mitglieder der Stiftung Opferchutz und Präventionsbeauftragte - etwa der Vereinigung der Ordenschulen - anwesend.

Eröffnet wurde die Tagung vom Linzer Bischof Manfred Scheuer. Bischof Stephan Ackermann, Missbrauchsbeauftragter in der Deutschen Bischofskonferenz, wies in seinen Ausführungen darauf hin, dass Gewaltschutz eine Leitungsaufgabe sei und einen steten Prozess der Sensibilisierung aller Mitarbeiter erfordert, der immer opferorientiert ausgerichtet sein müsse. "Gewaltschutz ist kein Selbstläufer", so Ackermann wörtlich.

Der Jesuit Hans Zollner, Mitglied der Kinderschutzkommission im Vatikan, vertiefte das Thema Macht und Machtmissbrauch weiter, auch im Blick auf die weltweite Kirche. Er stellte fest, dass es weltweit noch keine theologische Auseinandersetzung mit den Gewalttaten durch Priester und Ordensangehörigen gegeben hat: "Warum stellt Gott uns in diese Situation? Was will er uns damit sagen?"

Ordensrat: Neun Männer- und zehn Frauenorden im Burgenland

Der von P. Lorenz Voith geleitete Ordensrat der Diözese Eisenstadt hebt Internationalität als Markenzeichen der 19 Gemeinschaften hervor - Eine Reihe gemeinsamer Aktionen und Initiativen wie der "THEO-Tag" oder eine "Dom-Insel" in Planung

Eisenstadt (KAP) "Internationalität ist zu einem besonderen Markenzeichen der Orden in der Diözese Eisenstadt geworden. Die insgesamt 19 Gemeinschaften im Burgenland sind geistliche Oasen, Plattformen der Begegnung und Knotenpunkte einer spirituellen Weltoffenheit": Zu diesem Resümee kam P. Lorenz Voith, Bischofsvikar für die Orden in der Diözese Eisenstadt, im Zuge der jüngsten Jahreskonferenz des diözesanen Ordensrates. Vertreter der Oberinnen und Oberen der Ordensgemeinschaften in der Diözese Eisenstadt kamen gemeinsam mit dem Bischofsvikar zusammen, um sich auszutauschen sowie gemeinsame Projekte und Herausforderungen - darunter die Visafreigabe für Ordensleute aus Nicht-EU-Ländern oder neue Arbeitseinsätze für Ordensleute - zu koordinieren.

Die Ordenslandschaft in der Diözese Eisenstadt ist durch eine beeindruckende Vielfalt

und Internationalität gekennzeichnet: insgesamt neun verschiedene Männerorden und zehn Frauenorden sind im Burgenland aktiv. Hinzu kommen noch Säkularinstitute und andere religiöse Gemeinschaften und Vereinigungen. Besonders freute sich Voith über den Zuwachs der Ordensgemeinschaften im Burgenland: "In den letzten Wochen haben wir mit den Vincentinern eine neue Ordensgemeinschaft in der Diözese Eisenstadt begrüßen dürfen. Sie haben in Mischendorf eine Niederlassung begründet. Damit hat das Burgenland eine weitere 'geistliche Oase'."

Der Jahreskonferenz ging es vor allem um eine gute Vernetzung der Aktivitäten. So werden sich zum Welttag des "Geweihten Lebens" (28. Jänner 2018) alle Ordensleute mit Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics zu einer feierlichen Vesper und einer im Anschluss daran stattfindenden Akademie treffen. Weitere ge-

meinsame Schwerpunkte, bei denen die Orden zusammenarbeiten, sind der "THEO-Tag" für Schülerinnen und Schüler der 7. Schulstufe in Gymnasien bzw. Höheren Schulen am 22. Februar 2018 in der Eisenstädter Wirtschaftskammer und die Planung des Projekts "Dom-Insel" im Sinne eines "Gespräch-Hilfe-Dialogs". Die neuen gemeinsamen Projekte seien ein "erfrischendes und sehr positives Zeichen für die Zukunft", betonte Bischofsvikar Voith.

Ein thematischer Schwerpunkt für das kommende Jahr liegt in der Berufungspastoral, wofür auch neue Kommunikationsmedien verstärkt genutzt werden sollen. Einen Überblick über die vielfältige Ordenslandschaft in der Diözese Eisenstadt findet sich auch in dem Ordensfolder, abrufbar über die diözesane Webseite www.martinus.at.

Diözesanjubiläum: Steirische Frauenklöster öffnen ihre Pforten

Kostenlose Klosterführungen mit geschulten Ordensleuten im Rahmen der 800-Jahr-Feier der Diözese Graz-Seckau

Graz (KAP) Zur 800-Jahr-Feier der Diözese Graz-Seckau wollen die steirischen Frauenorden besondere Einblicke in ihre Klöster und Ordenshäuser geben. Die Pforten werden für Besucher geöffnet, wofür die Ordensfrauen nun bereits eingeschult wurden, wie das Kulturgüterreferat der Orden bekanntgab. Über 20 Ordensfrauen und auch einige -männer beteiligten sich beim Lehrgang "KunstWerkKloster" bei den Grazer Schulschwestern und bereiteten sich somit für die geplanten kostenlosen Kirchen- und Klosterführungen, Tage der offenen Tür und vielfältige Veranstaltungen vor.

Auf dem Programm standen Diözesangeschichte, sakrale Kunst, Liturgiegeschichte, das "Who is Who" der Heiligen, praktische Tipps zu Kommunikation und Führungen sowie kirchenpädagogische Impulse. Kirchenführungen seien eine "tolle Gelegenheit", Menschen den Sinn von Kirchen zu vermitteln und ihnen zu zeigen, was dahinterstecke, erklärte die Wiener Gastreferentin und Kirchenpädagogin Sr. Ruth Pucher. Der Grazer Diözesankonservator und Diözesanmuseums-Direktor Heimo Kaindl gab Tipps, wie man Kirchenführungen gestaltet, ehe jede Teilnehmerin eine kleine "Probeführung" durch das eigene Kloster vorbereitete.

An der zwischen Februar und Mai laufenden "Offenen Tür"-Initiative beteiligt sind die Klöster der Barmherzigen Schwestern, Elisabethinen, Kreuzschwestern, Vorauer Marienschwestern, Ursulinen, Franziskanerinnen (Grazer Schulschwestern), Franziskaner sowie Mitarbeiter der Abtei Seckau. Für die am Lehrgang teilnehmenden Ordensleute sei es besonders interessant gewesen, so viele Einblicke in die Ordenshäuser der anderen zu bekommen; die Ordensgemeinschaften in der Diözese seien sich ein ganzes Stück näher gekommen, beschrieb Sr. Sonja Dolesch, die Leiterin der Regionalkonferenz der Frauenorden, einen Nebeneffekt des Kurses.

Das Grazer Jubiläumsjahr wird am 3. Dezember 2017 mit einer Festmesse in der neu renovierten Basilika der Abtei Seckau eröffnet. Seckau und Admont werden 2018 Sonderausstellungen zeigen. Alle Programmangebote der steirischen Orden zum Diözesanjubiläum sind auf der Website des Kulturgüterreferats (<http://bit.ly/2zFctTL>) sowie auf der Jubiläumshompage (www.800-jahre-graz-seckau.at) zu finden.

Stift Göttweig bewirbt sich für NÖ-Landesausstellung 2023

Musik soll Thema der Ausstellung in der Region Dunkelsteinerwald sein

St. Pölten (KAP) Wenn es nach dem Stift Göttweig und den politischen Verantwortlichen in der Region Dunkelsteinerwald geht, dann findet die niederösterreichische Landesausstellung 2023

zum Themenbereich Musik im prominenten Benediktinerstift statt. Über einen entsprechenden Beschluss des Stifts gemeinsam mit den

umliegenden Gemeinden hat die Diözese St. Pölten in einer Aussendung berichtet.

Zentral für die Bewerbung und das Ausstellungskonzept sei die Verbundenheit des Stifts mit der Region Dunkelsteinerwald, einem ländlich geprägten Raum zwischen St. Pölten, Krems und Melk. Das betonte Abt Columban Luser und sagte: "Wir mögen das weithin sichtbare Zentrum darstellen, in der Region sind wir aber ein Partner unter Gleichen - und so wollen wir uns auch im Rahmen der Landesausstellung präsentieren." Dem entsprechend soll es auch ein dichtes Angebot rund um die zentrale Ausstellung am Göttweiger Berg geben.

Arbeitsthema der erhofften Landesausstellung ist "Musik". Für die Sprecherin der Bewerbung, Bürgermeisterin Gudrun Berger, eigne sich Musik bestens, um möglichst viele Menschen aktiv einzubinden. "Überall gibt es Kulturvereine, wir haben eine Vielzahl professioneller Musiker und Komponisten, und in der ganzen Region gibt es zahlreiche, attraktive Orte, an denen man Musik erlebbar machen kann." Schon bei den ersten vorbereitenden Workshops im Herbst 2017 sei der Zuspruch groß gewesen.

Getragen wird die Bewerbung von der politischen Gemeinde des Stifts, Furth bei Göttweig, sowie die Gemeinden Bergern im Dunkelsteinerwald, Dunkelsteinerwald, Hafnerbach, Inzersdorf-Getzersdorf, Karlstetten, Mautern an der Donau, Nussdorf ob der Traisen, Paudorf, Rossatz-Arnsdorf, Schönbühel-Aggsbach, Statzendorf und Wölbling, die bereits die entsprechenden Gemeinderatsbeschlüsse gefasst haben.

Göttweig: Wirtschaftsbetrieb und Seelsorge

Seit mehr als 900 Jahren überblickt das Stift Göttweig die Wachau. 1083 wurde es von Altmann, dem Bischof von Passau als Doppelkloster - also für Männer und Frauen - gegründet. Der Teil des Klosters, in dem die Frauen lebten, befand sich im Fladnitztal. Die Mitglieder der Gemeinschaft lebten nach der Regel des Augustinus, doch bereits elf Jahre später wurde das Chorherrenstift in eine Benediktinerabtei umgewandelt.

Heute gehören rund 40 Mönche dem Stift Göttweig an. Etwa die Hälfte lebt in Pfarren, die sie für das Stift betreuen. Zum Stift Göttweig gehören 28 Stiftspfarrten. Die Haupteinkommensquelle des Klosters ist die Forstwirtschaft, aus der in guten Jahren rund eine Million Euro in die Stiftskasse fließen. Aber mit fast 10.000 Übernachtungen pro Jahr kann sich auch der Tourismusbetrieb sehen lassen. Das Stift hat rund 100 Mitarbeiter, die sich um den Wirtschaftsbetrieb kümmern. Seit 2009 ist Columban Luser der 65. Abt von Göttweig. Gegenwärtig wird mit großem Aufwand die historische Dachlandschaft des Klosters mit rund 18.000 Quadratmeter Fläche renoviert.

In den letzten Jahren hat sich Stift Göttweig auch mit einem vielfältige Konzertprogramm einen Namen gemacht. Höhepunkt bei "Klassik unter Sternen" war zuletzt im Juli das Jubiläumskonzert von Elina Garanca. Auch beim nächsten Konzert dieser Reihe wird der Opern-Weltstar am 4. Juli 2018 in Stift Göttweig gastieren.

Klosterneuburg: Land und Stift bekräftigen enge Zusammenarbeit

Gemeinsame Pressekonferenz von Landeshauptfrau Mikl-Leitner und Propst Backovsky zum traditionellen Leopoldi-Fest - Stift bemüht, auch auf wissenschaftlichem Gebiet Akzente zu setzen

Wien (KAP) Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Land Niederösterreich und seinen Klöstern und Stiftten soll auch in Zukunft bestehen bleiben. Das hat die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner am 15. November bei einer Pressekonferenz im Stift Klosterneuburg betont. Der Pressetermin war der traditionelle Auftakt zu den Leopoldi-Feierlichkeiten im Stift. Propst Bernhard Backovsky erinnerte in seinem Statement an die Menschengüte und das Verantwortungsbewusst-

sein des Heiligen Leopold. Beide Eigenschaften sollten Vorbilder für jeden einzelnen wie auch die Politik sein. Backovsky würdigte Mikl-Leitners Nähe zu den Menschen und beide sprachen von einer persönlichen Freundschaft, die sie verbinde.

Mikl-Leitner bezeichnete das Stift Klosterneuburg als wichtiges kulturelles Erbe und geistig-geistliches Zentrum des Landes. Gerade in einer Zeit des gesellschaftliche Umbruchs seien viele Menschen auf der Suche nach Orien-

tierung und Identität. Hier leisteten die heimischen Klöster und Stifte einen wesentlichen Beitrag. Das Stift Klosterneuburg sei zudem auch ein lebendiger Ort der Wissenschaft, so die Landeshauptfrau unter Verwies auf das Stiftsarchiv und die Bibliothek.

Aktuelle Forschungsprojekte

Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner stellte einige aktuelle Forschungsprojekte des Stifts vor. So würden die Bestände der Musiksammlung gemeinsam mit jenen von Stift Göttweig und Stift Melk wissenschaftlich erfasst. Projektpartner seien u.a. die Donau-Universität Krems und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Die Kosten des mit 1. Dezember 2017 beginnenden Projekts beliefen sich auf rund 400.000 Euro.

Bereits am 1. November ist ein Forschungsprojekt gestartet, das sich mit der PR für den Heiligen Leopold im Mittelalter und in der Neuzeit beschäftigt. Der Heilige Leopold (Leopold III.; 1073-1136) ist Landespatron von Niederösterreich und Wien und Gründer von Stift Klosterneuburg. Er gehörte dem Geschlecht der Babenberger an und war Markgraf von Ostarrichi/Österreich. Dabei förderte er u.a. die Errichtung von Klöstern. Leopold III. starb am 15. November 1136 in der damaligen Babenbergerresidenz - und somit österreichischen Hauptstadt - Klosterneuburg. Im Jahr 1485 wurde er von Papst Innozenz VIII. heilig gesprochen.

Wie sei es aber möglich gewesen, vor mehr als 500 Jahren mit den bescheidenen damaligen Möglichkeiten den Heiligen so rasch und nachhaltig populär zu machen? Damit beschäftigen sich im neuen Forschungsprojekt einige junge Wissenschaftler, die den Zeitraum vom 15. Jahrhundert bis ins beginnenden 19. Jahrhundert abdecken, wie Gahleitner erläuterte. Für das Projekt seien 500.000 Euro budgetiert.

Der Wirtschaftsdirektor kündigte zudem an, dass sich im Jahr 2018 die Jahresausstellung im Stift dem Römerlager Arranis widmen wird. Dort, wo heute das Augustiner-Chorherrenstift steht, lag einst ein Römerlager, das Teil des Donaulimes war. Bodenfunde würden interessante Einblicke in das Leben im Militärlager und der Zivilsiedlung ermöglichen. Archäologische Grabungen seien Teil der lebendigen wissenschaftlichen Tradition im Stift, die bereits im 18. Jahrhundert begann (Ausstellung "Römerlager

Arrianis - Der Limes in Klosterneuburg, 17. März bis 18. November 2018).

"Niederösterreich. Eine Spurensuche"

Bei der Pressekonferenz wurde auch ein neues Buch präsentiert: "Niederösterreich. Eine Spurensuche". Das über 600 Seiten starke Werk bietet einen umfassenden Einstieg in Geschichte, Kultur, Gesellschaft und Tradition des "Kernlandes Österreichs". Auch die Kirche spielt darin naturgemäß eine wesentliche Rolle (Land Niederösterreich ist Herausgeber; der Brandstätter-Verlag publiziert das Buch)

An die Pressekonferenz schloss ein Pontifikalamt in der Stiftskirche an, dem der Propst des oberösterreichischen Stiftes Reichersberg, Markus Grasl, vorstand. Im Anschluss wurde der traditionelle Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz erteilt. Ein besonderer ökumenischer Akzent war für den Nachmittag anberaumt. Bei der Pontifikalvesper in der Stiftskirche predigte der niederösterreichische evangelische Superintendent Lars Müller-Marienburg - eine ökumenische Geste zum Reformationsjubiläum 2017.

Männerwallfahrt mit 1.500 Teilnehmern

Die traditionellen Leopoldifeiern in Klosterneuburg sind heuer von 12. bis 19. November angesetzt. Ihren Anfang nahmen sie mit der Männerwallfahrt der Katholischen Männerbewegung (KMB) der Erzdiözese Wien. Rund 1.500 Männer pilgerten zum Grab des Heiligen Leopold, wie die Veranstalter mitteilten. Geleitet wurde die Wallfahrt vom Wiener Bischofsvikar Dariusz Schutzki. Das Motto der Wallfahrt lautete "Christus hat uns befreit."

"Es ist nicht oft, dass so viele Männer zusammenkommen um Gott zu loben und sich Gedanken zu machen", sagte Schutzki in seiner Predigt: "Das Gebet gehört zur Mitte unseres Lebens, und das Gebet ist auch ein Fundament der Männerbewegung", so der Bischofsvikar. Zugleich hielt er fest, dass das Gebet und gelebte tatkräftige Solidarität untrennbar zusammen gehörten.

An der Wallfahrt nahm auch der niederösterreichische Landesrat Stefan Pernkopf teil. Er rief dazu auf, dass jeder an seinem Platz im Leben bzw. in der Gesellschaft verantwortungsbewusst "das Beste geben" sollte. Pernkopf schloss mit einem Satz von Papst Franziskus an Jugendliche: "Kommt herunter vom Sofa der Bequemlichkeit."

Pongau: Elisabethinum feierte 100-jähriges Bestehen

Festakt mit Erzbischof Lackner und Landeshauptmann Haslauer - Oberin Sr. Resch: Weiterhin auf Nöte der Zeit blicken und Antworten darauf geben

Salzburg (KAP) 100 Jahre nach der Gründung des Elisabethinums in St. Johann/Pongau haben am 19. November Schülerinnen und Absolventinnen, Vertreter der Schule, der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen, sowie Erzbischof Franz Lackner, Landeshauptmann Wilfried Haslauer und viele andere Ehrengäste in einer Festmesse und einem Festakt der Vergangenheit gedacht. Der neue Schulträger solle "dem Evangelium ein Gesicht geben", wünschte Oberin Sr. Emanuela Resch bei diesem Anlass. Die Schule war im Vorjahr an die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) übergeben worden.

20 Mädchen aus Wien bis Vorarlberg waren die ersten Schülerinnen in St. Johann, wohin 1917 Sr. Angelina Höfling mit einem "Trüppchen Schwestern" zur Gründung der "Koch- und Haushaltungsschule Elisabethinum" aufgebrochen war. Damals seien neue Initiativen in der Mädchenbildung besonders wichtig gewesen, sagte Sr. Resch. Merkmal des Ordens sei es, nach dem Auftrag ihrer Gründerin Sr. Maria Theresia Zechner mit der Frage "für wen gehe ich?" ständig den Blick auf gegenwärtige Nöte und auch die Adressaten des eigenen Wirkens zu richten.

"Lernt für euer Leben, das einzigartig ist", rief Erzbischof Franz Lackner beim Dankgottesdienst die anwesenden Schülerinnen des Elisabethinums auf. Bildung solle Menschen nicht verformen oder sie für die Welt funktional machen, sondern vielmehr die Einzigartigkeit der Persönlichkeit und die Menschlichkeit zur Entfaltung bringen. Die jungen Menschen sollten sich nach dem Vorbild der heiligen Namensgeberin Elisabeth von Thüringen - an deren Festtag das Jubiläum gefeiert wurde - für andere

einsetzen. Dies solle "mit dem Herzen" geschehen, da genau dies der "Mehrwert" sei, den gläubige und liebende Menschen zu geben hätten.

Um dem Gründungsauftrag weiter zu entsprechen, setze man heute der "Ökonomisierungstendenz in der Bildung" sehr bewusst den "Akzent der Bildung und Erziehung" entgegen, sagte VOSÖ-Vorstandsvorsitzender Rudolf Luftensteiner in seiner Ansprache im Kongresshaus St. Johann. Neben der kognitiven und beruflichen komme es auch auf die emotionale Kompetenz der jungen Menschen an sowie auch die spirituelle Ebene, die ein wichtiges Standbein im Erziehungskonzept der Ordensschulen sei.

Der "unermüdliche Einsatz der Schwestern", die in den 100 Jahren enorm viel Arbeit und Geld in das Elisabethinum gesteckt hätten, werde weiterhin fruchtbar sein, versicherte Luftensteiner in seinen Dankesworten. Man werde in der Schule weiterhin das "Ordenscharisma eines Franz von Assisi, den Mut und Glauben von Sr. Maria Theresia Zechner und die Fürsorge einer Elisabeth von Thüringen" hochhalten.

Das Elisabethinum in St. Johann führt zwei Schulzweige, nämlich eine fünfjährige Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) sowie eine dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Berufe (FW). Es wird von rund 350 Schülerinnen besucht. Schwerpunkte sind außer der Allgemeinbildung auch fundierte kaufmännische Ausbildungen und fachtheoretische und praktische Fertigkeiten, Kommunikationsfähigkeit und Sprachen sowie die Persönlichkeitsbildung. Spezielle Vertiefungen werden im Bereich Gesundheit und Freizeitmanagement, Logistik und Fremdsprachen gesetzt.

Hochschule Heiligenkreuz knackt 300-Studenten-Marke

Entwicklung des höheren theologischen Lehrbetriebs im Stift Heiligenkreuz hat eine Tradition, die weit ins Mittelalter zurückreicht

Wien (KAP) Die Hochschule Heiligenkreuz hat erstmals in ihrer fast 900-jährigen Geschichte mehr als 300 Studenten. Die Hochschule ist in

einer stabilen Aufwärtsphase, von 62 Studenten 1999 ist sie auf nunmehr 301 Studierende gewachsen, teilte das Zisterzienserstift mit. 163

Studenten sind Ordensleute oder Seminaristen. 211 Hörer kommen aus dem deutschen Sprachraum: 103 aus Österreich, 97 aus Deutschland, 11 aus der Schweiz. Insgesamt sind 32 Nationalitäten vertreten. 246 Studenten sind männlich, 55 weiblich.

Die "Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI./Hochschule Heiligenkreuz" ist in ihrer aktuellen Form zehn Jahre alt. Sie ist seit 2007 kirchenrechtlich "Hochschule päpstlichen Rechts". Die Entwicklung des höheren theologischen Lehrbetriebs in dem 1133 gegründeten und damals von Mönchen aus Morimond (Burgund) besiedelten Stift Heiligenkreuz hat jedoch eine Tradition, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

1802 wurde eine kirchlich und staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für die Priesterausbildung - ein Institutum Theologicum für den Bedarf der vier niederösterreichischen Zisterzienserstifte Zwettl, Wiener Neustadt-Neukloster, Heiligenkreuz und Lilienfeld - eingerichtet. Wie bei den vergleichbaren Hauslehranstalten der Stifte Klosterneuburg, Melk, Lilienfeld, Göttweig und St. Florian blieben im 19. Jahrhundert die Hörerzahlen unter 20. Ausschließlich Zisterzienser wurden zu Professoren ernannt.

Mit dem Aufstieg der deutschsprachigen Theologie Ende des 19. Jahrhunderts erhielten die Heiligenkreuzer Professoren langsam ein neues Profil. Statt nur aus staatlich approbierten Handbüchern vortragen zu dürfen, erlangten sie zunehmend wissenschaftliche Selbständigkeit. Wichtige Bereiche der Ordensgeschichte, Bibelwissenschaft und Spirituellen Theologie wurden von ihnen erforscht.

Der große Impuls kam dann Ende der 1960er durch den Regensburger Bischof Rudolf Graber. Dieser schickte Spätberufene aus Bayern nach Heiligenkreuz, um sie im Rahmen der Ordenshochschule, jedoch in einem Weltpriesterseminar - dem "Collegium Rudolphinum" wohnend - auf den Priesterberuf vorbereiten zu lassen. Bald folgten Seminaristen aus anderen Diözesen und Ordensgemeinschaften. 1976 erfolgte die Erhebung zur Philosophisch-Theologischen Hochschule. 2007 wurde das Rudolphinum der Verantwortung des Stiftes und einer Kommission österreichischer Bischöfe unterstellt und in Leopoldinum umbenannt.

Am 28. Jänner 2007 wurde die Hochschule von Papst Benedikt XVI. in den Rang eines Päpstlichen Athenaeums (Hochschule) erhoben. Am 9. September 2007 besuchte Papst Benedikt XVI. das Stift und die nach ihm benannte Hochschule und lobte sie wegen der Verbindung von Theologie und Spiritualität als "profilierten Studienort".

Die Hochschule Heiligenkreuz ist die einzige verbliebene Ordenshochschule in Österreich und einzige Hochschule im Zisterzienserorden. Sie ermöglicht ein staatlich und kirchlich anerkanntes Studium der katholischen Theologie und ist zugleich für Ordensgeistliche mit einem Priesterseminar verbunden. Seit 2002 ist die Hochschule auch außeruniversitär in der kirchlichen Erwachsenenbildung tätig und unterstützt das Institut St. Justinus bei der Ausbildung von Katechisten. Ebenfalls befindet sich in Heiligenkreuz das Europäische Institut für Philosophie und Religion, das von Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz geleitet wird. (Infos: www.hochschule-heiligenkreuz.at)

"Haus der Stille" mit Grazer Diözesan-Umweltpreis ausgezeichnet

Das von Franziskanern gegründete Neuorientierungszentrum "Haus der Stille" betreibt einen naturnah und nachhaltig bewirtschafteten Garten

Graz (KAP) Die Diözese Graz-Seckau hat ihren "Umweltpreis 2017" an das "Haus der Stille" in Heiligenkreuz am Waasen (Bezirk Leibnitz) vergeben. Der Hauptpreis und die weiteren Preise wurden im Rahmen einer Feier von Generalvikar Erich Linhardt und der Umweltbeauftragten Hemma Opis-Pieber den Gewinnern überreicht. Das von Franziskanern gegründete Neuorientierungszentrum "Haus der Stille" betreibt einen naturnah und nachhaltig bewirt-

schaffeten Garten. Geachtet wird auf Artenvielfalt, doch auch die soziale Nachhaltigkeit kommt nicht zu kurz: Zur Gartenarbeit werden Kinder mit besonderem Förderbedarf, Asylwerber, Langzeitarbeitslose, Bewohner eines Seniorenheimes oder einfach Anrainer eingeladen.

Ähnliches trifft auch für die beiden anderen Preisträger zu, die Pfarren Übelbach und Gratkorn. Garten sei eben nicht nur gepflegte Natur, sondern auch ein "Sehnsuchtsort" für ein

friedliches, fruchtbares und gerechtes Miteinander, so Opis-Pieber.

Generalvikar Erich Linhardt zitierte Karl Rahner, der aufgefordert hatte "den Menschen und die Schöpfung zu lieben". Diese Liebe sei aber nicht nur Gefühl, sondern müsse sich in konkreten Handlungen zeigen, so Linhardt. In

diesem Sinne dankte er allen die sich für die Bewahrung der Schöpfung engagieren.

Opis-Pieber präsentierte die eingereichten Projekte. Sie zeigte sich dankbar für die Leidenschaft und Kreativität, die in vielen kirchlichen Gärten und Projekten stecke.

Linz: Scheuer ernennt Bischofsvikar für geweihtes Leben

Leiter des Bildungshauses Schloss Puchberg, Adi Trawöger, Nachfolger von Franz Haidinger - Trawöger Koordinator für mehr als 700 Ordensfrauen und mehr als 300 Ordensmänner - Ernennung gilt für fünf Jahre

Linz (KAP) In der Diözese Linz gibt es seit 1. November einen neuen Bischofsvikar für Orden, Säkularinstitute und geistliche Gemeinschaften: Der Rektor des Bildungshauses Schloss Puchberg, Adi Trawöger, wird Nachfolger von Franz Haidinger, der die Funktion seit 1. Juni 2012 inne hatte, gab die Diözese in einer Aussendung bekannt. Die Ernennung gilt für fünf Jahre. Trawöger wird als neuer Bischofsvikar für Orden künftig Bischof Manfred Scheuer in den Angelegenheiten der Orden, Säkularinstitute und geistlichen Gemeinschaften vertreten.

Im Ernennungsdekret Scheuers heißt es: "Aufgrund meiner Kenntnis der Diözese und um wichtige Schwerpunkte des bischöflichen Amtes besser wahrnehmen zu können, sehe ich es als erforderlich an, einzelne Bereiche kompetenten Personen zur besonderen Mitarbeit als Bischofsvikar anzuvertrauen."

Adi Trawöger wurde 1960 in Oberweis geboren. 1985 erhielt er die Priesterweihe in Rom. Von 1996 bis 2003 war er Spiritual im Linzer Priesterseminar und bis zum Sommer 2006 auch Lehrbeauftragter für Spiritualität an der Katholischen Privat-Universität Linz. Seit September 2006 ist Trawöger Rektor im Bildungshaus Puchberg. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Verantwortung für die Ausbildung der Ständigen Diakone in der Diözese Linz. Beide Tätigkeiten wird er auch weiterhin ausüben.

In der Diözese Linz gibt es 18 Frauenorden mit insgesamt 741 Schwestern, dazu drei streng klausurierte Frauengemeinschaften mit insgesamt 22 Schwestern, 32 Männerorden mit insgesamt 345 Ordensmännern sowie sieben Säkularinstitute.

Erzdiözese Wien trauert um Diakon Franz Eckert

Der Jurist und frühere Europa-Beauftragte im Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz starb am 16. November nach langer Krankheit im Alter von 86 Jahren - Große Verdienst erwarb sich Eckert u.a. um die Revitalisierung des ehemaligen Benediktinerklosters Kleinmariazell als Wallfahrtszentrum im Wienerwald

Wien (KAP) Die Erzdiözese Wien trauert um Diakon Franz Eckert. Der Jurist und frühere Europa-Beauftragte im Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz starb am 16. November nach langer Krankheit im Alter von 86 Jahren.

Franz Eckert, geboren 1931, studierte Rechtswissenschaften in Wien und war ab 1961 als Wirtschaftsanwalt in Baden tätig. Er war u.a. langjähriger Anwalt der Creditanstalt und wur-

de 1997 als Sprecher der Kleinaktionäre zum Aufsichtsrat in der Bank bestellt.

Kulturell engagierte sich Eckert engagierte u.a. in der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (International Society for Contemporary Music/ISCM), kirchlich war er ehrenamtlich in vielen Bereichen tätig und als Experte gefragt.

So war Eckert u.a. Mitglied der KAV Capitolina Rom im CV, Mitglied des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Kustos des Öster-

reichischen Hospizes in Jerusalem und Kanzler der Österreichischen Statthalterei des Ordens. Als ehrenamtlicher Diakon für Kleinmariazell im Triestingtal engagierte er sich für die Restaurierung und Revitalisierung der vom Hl. Leopold von Österreich im 12. Jahrhundert gegründeten romanischen Benediktinerabtei an der Via Sacra. Eckert war aber auch Initiator der spirituell-touristischen Neubelebung der Via Sacra, des alten Pilgerwegs nach Mariazell.

Der Diakon investiert auch viel privates Vermögen in das Kleinmariazell-Projekt. Die Neueinweihung der Wallfahrtskirche durch Kardinal Christoph Schönborn konnte schließlich 1998 erfolgen.

Als Europa-Beauftragter im Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz war Eckert u.a. maßgeblicher Autor für die Pro-EU-Stellungnahme der Bischöfe im Vorfeld des Beitritts. Danach setzte er sich für die Beschlie-

ßung des Artikels 17 im Vertrag von Lissabon zur Verankerung des Dialogs mit den Religionsgemeinschaften ein. Eckert war Mitglied der Rechtskommission der Kommission der Bischofskonferenzen des EU-Raumes (ComeECE).

Eckert engagiert sich ehrenamtlich auch für die Schule der katholischen Pfarre Gaza, wohin er mehrmals reiste, für ein Obdachlosenprojekt des Roten Kreuzes in Wiener Neustadt und die unentgeltliche Rechtsberatung für sozial Schwache in seiner Heimatgemeinde Aland in Niederösterreich.

Für sein Wirken wurde Eckert mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich und dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark ausgezeichnet. 2003 wurde er weiters für sein Engagement im Heiligen Land mit der Goldenen Palme von Jerusalem geehrt.

Kapuziner erstmals bei Berufsinformationsmesse in Salzburg

Ordensgemeinschaft will junge Erwachsene bei der Suche nach Beruf und Berufung unterstützen

Salzburg (KAP) Dort sein, wo heute nach Orientierungshilfen gesucht wird. - Das ist das Ziel der Ordensgemeinschaft der Kapuziner bei der Salzburger Berufsinformationsmesse (BIM) von 23. bis 26. November. Erstmals werden unter den vielen Ausstellern auch einige in brauner Ordenskutte präsent sein. "Wir Kapuziner haben immer mitten unter den Menschen gelebt", erklärte Bruder Hans Pruckner in einer Aussendung den Schritt zur BIM. Der Kapuziner will die jungen Erwachsenen bei ihrer Berufswahl unterstützen, denn "die Zeit, in der Menschen ganz selbstverständlich Beruf und Lebensweise wählen, in der sie ein Leben lang verbleiben, gehört heute meistens der Vergangenheit an."

Die Angebote der Kapuziner reichen von einer Fußwallfahrt nach Assisi über persönliche Begleitung bis hin zur Möglichkeit freiwilliger Auslandseinsätze. Damit will der Orden die jungen Erwachsenen bei ihre Suche nach dem richtigen Beruf oder ihrer Berufung unterstützen.

Gerade für junge Menschen sei ein Kloster heute allerdings oft etwas völlig Fremdes, meinte Bruder Hans Pruckner. "Indem wir auf

Events wie der Berufsinformationsmesse präsent sind oder gemeinsam mit Menschen die verschiedensten Unternehmungen starten, tun wir das auf die heute zeitgemäße Weise."

Hinter den Angeboten steht die Erfahrung, dass Berufs- und Lebensentscheidungen besondere Aufmerksamkeit brauchen. Die Kapuziner bieten darum auch ein "Franziskanisches Berufungsjahr" an, als Begleitung bei der Entscheidungsfindung.

Stille, Gemeinschaft und soziales Wirken

Die Ordensgemeinschaft der Kapuziner stellt neben Franziskanern und Minoriten den jüngsten Zweig der franziskanischen Männerorden dar, die auf den Hl. Franziskus von Assisi zurückgehen. Das Leben eines Kapuziners beruht auf einem Leben aus Gebet und der Stille, sozialem Wirken bei Bedürftigen und Gemeinschaft untereinander und mit den Menschen. Die Ordensgemeinschaft entstanden Anfang des 16. Jahrhunderts in Italien und wurde 1528 anerkannt. Nach Salzburg kamen die ersten Kapuziner 1596 im Zuge der Gegenreformation, die Salzburger Kapuzinerkirche wurde 1602 eingeweiht.

Heute gibt es weltweit etwa 10.500 Kapuziner in 106 Ländern. Das Salzburger Kloster hat im deutschsprachigen Raum besondere Bedeutung, da hier die Noviziatsausbildung für Deutschland, Österreich, Südtirol und die Schweiz stattfindet. In der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol

leben aktuell ca. 100 Brüder in 17 Standorten zusammen.

Mehr Informationen zum franziskanischen Berufungsjahr: www.berufungsjahr.at

Kirchen-Fachtag zur Sonnenenergie wirbt für "Energie von oben"

Katholische und evangelische Umweltbeauftragte fördern Umstieg auf erneuerbare Energie

Wien (KAP) "Gute Gründe, jetzt auf Photovoltaik und Solarthermie zu bauen", hat ein Fachtag der katholischen und evangelischen Umweltbeauftragte unter dem Titel "Energie von Oben" aufgezeigt. Als Ziel der Fortbildung nannte es Organisatorin Anna Kirchengast von der Fachstelle für überdiözesane Umweltsache der katholischen Kirche, "mit gelungenen Praxisbeispielen, Erfahrungsaustausch und Erstberatung zum Bau der eigenen kirchlichen Anlage anzuregen". Der Umweltbeauftragte der Erzdiözese Wien, Markus Gerhartinger, bezeichnete den Umstieg auf erneuerbare Energie als "auch für die Kirchen jetzt dringend notwendigen Schritt zur in 'Laudato si' geforderten ökologischen Umkehr".

Klimaschutz, die inzwischen sehr ausgereifte Technik und hohe Wirtschaftlichkeit seien starke Argumente dafür, jetzt auf Sonnenenergie für die eigene Pfarrgemeinde, den

Orden oder die kirchliche Einrichtung zu setzen, hieß es in der Aussendung der Umweltbeauftragten. Am besten erfolge dies, wie zugezogene Fachleute beim Fachtag erläuterten, gezielt angepasst an den eigenen Bedarf - in Form von Wärme mit einer Solarthermieanlage oder in Form von Strom mit einer Photovoltaikanlage.

Der Veranstaltungsort, die katholische Privatschule Sta. Christiana in Wien-Liesing, wurde als Vorreiter für erneuerbare Energie bewusst gewählt: Wirtschaftsleiter Florian Bauer führte die Teilnehmer zur schuleigenen Photovoltaikanlage am Dach. Ausgestattet mit neuen Erkenntnissen "wollen Pfarren, diözesane Stellen und Ordensgemeinschaften nun in die Umsetzung gehen", so der optimistische Ausblick der Veranstalter. Unterstützt wurde der Fachtag u.a. von den Ordensgemeinschaften und von der Aktion "Klimaaktiv" des Lebensministeriums.

Wilhering: Umbauarbeiten haben gastfreundliches Kloster zum Ziel

Bis 2019 Neugestaltung zentraler Stiftsbereiche - Abt Dessl bei Pressegespräch: "Wollen Räume der Gastfreundschaft und der Spiritualität öffnen und gestalten"

Linz (KAP) Bis 2019 wird im oberösterreichischen Zisterzienserstift Wilhering umfassend umgebaut. Abt Reinhold Dessl gab bei einem Pressegespräch das Motto für die Arbeiten bekannt, das einem alten Zisterzienserspruch entnommen ist: "Die Tür steht offen - mehr noch das Herz." Die Mönche von Stift Wilhering wollten "Räume der Gastfreundschaft und der Spiritualität öffnen und gestalten", so der Abt.

Mit den ausführenden Architektinnen und Architekten und der Kuratorin des Museums Stift Wilhering präsentierte der Abt der Bevölkerung die Umblaupläne und informierte zuvor auch die Medien. Bereits umgebaut und

fertiggestellt wurde die alte Stiftstaverne zu einem Wohnhaus mit zehn Wohneinheiten, die vor allem einem sozialen Aspekt dienen. "Hier war es uns wichtig, für Stiftsmitarbeiter und Menschen mit Migrationshintergrund günstiges Wohnen zu ermöglichen", sagte der Abt.

Im alten Meierhof wird weiters eine neue Klosterpforte eingebaut. Dort wird es auch einen Shop und während der Öffnungszeiten eine kleine Bewirtungsmöglichkeit geben. Ein Saal für ca. 120 Personen bietet Raum für Vorträge, Versammlungen und Begegnungen. Ein neugestaltetes Museum lädt zum Gang durch Geschichte und Kunst des Klosters ein und ist als Ort zum Verweilen gedacht.

Auch der große Stiftshof als Vorhof zur Kirche wird neu gestaltet und soll ebenfalls zum Verweilen einladen, wie der Abt ausführte: "Der Hof wird nach den drei Stichwörtern gestaltet, die für das Stift Wilhering zentral sind: Natur, Kultur, Religion." Für jeden Bereich werde es auch eine Skulptur geben. So habe etwa der bildende

Künstler Daniel Spoerri einen Tisch mit Reliefs zum Thema "Das Mahl der Armen und das Mahl der Reichen" entworfen.

Neu geschaffen werden weiters auch ein barrierefreier Eingang zur Stiftskirche und ein Andachtsraum im ehemaligen Kapitelsaal.

(Infos: www.stiftwilhering.at)

Stift St. Florian erhielt kostbaren Bruckner-Brief

Deutscher Komponist und Bruckner-Forscher Horn vermachte dem Kloster Schreiben von 1887

Linz (KAP) Ein Brief von Anton Bruckner (1824-1896) ist an seinen Entstehungsort zurückgekehrt: Ein 1887 datiertes Schreiben des wegen seiner zahlreichen geistlichen Werke oft als "Musikant Gottes" betitelten Komponisten wird nun wieder im Stift St. Florian aufbewahrt, gab die Diözese Linz bekannt. Der wertvolle Originalbrief wurde von seinem bisherigen Besitzer, dem deutschen Komponisten und Organisten Erwin Horn, im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Vereins "Florianer Freunde der Kunst" dem Chorherren-Kloster übergeben.

Bruckner schrieb den Brief am 21. August 1887 in St. Florian an Marie Richter, Ehefrau des berühmten Dirigenten Hans Richter (1843-1916), der maßgeblich zur Verbreitung von Bruckners Werke beigetragen und auch die 4. und die 8. Sinfonie Bruckners uraufgeführt hat. Er entschuldigt sich darin wegen eines un-

bekanntem Vorfalls und bittet um ihre weitere Gunst. Der Briefbesitzer Erwin Horn, Langzeit-Direktor des Konservatoriums in Würzburg und seit 1963 dem Stift St. Florian besonders verbunden, hat u.a. große Teile der Brucknersymphonien für Orgel transkribiert und wurde 2010 mit der Goldenen Bruckner-Medaille wegen seiner Verdienste um die Bruckner-Forschung ausgezeichnet.

Das St. Florianer Stiftsarchiv verfüge zwar über viele Bruckner-Briefe, "aber ein Schriftstück von ihm, das auch noch während eines Aufenthaltes im Haus verfasst worden ist, nimmt in unserem Brucknerarchiv eine Sonderstellung ein", erklärte Stiftsbibliothekar Friedrich Buchmayr. Pfarrer Rupert Baumgartner, Obmann des Vereins Florianer Freunde der Kunst, dankte Horn für die bedeutende Schenkung.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Heuer erstmals "Ordenstag Young" bei Herbsttagung der Orden

Herbsttagung der Österreichischen Ordensgemeinschaften von 27. bis 30. November im Wiener Kardinal-König-Haus

Wien (KAP) Vom 27. bis 30. November kommen im Wiener Kardinal König-Haus die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften zur Herbsttagung zusammen. Sie beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Zudem tagen das Präsidium der Vereinigung der Frauenorden und die Generalversammlung der Superiorenkonferenz. Erstmals gibt es heuer auch einen "Ordenstag Young", der jungen Ordensleuten eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch bieten will.

Die Herbsttagung sei auch heuer wieder das "Ordensgroßereignis" des Jahres, so P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, bei einer Pressekonferenz in Wien. Erwartet werden rund 1.000 Ordensfrauen, Ordensmänner und Menschen, die mit Ordensgemeinschaften verbunden sind.

Am Montag (27. November) steht beim Missionstag der Dialog mit Muslimen im Fokus. Dieser sei eine "riesige Herausforderung", der sich auch die Ordensgemeinschaften stellen wollen, kündigte Generalsekretär Helm an. Dechant Martin Rupprecht wird über den "Gelebten Dialog mit Muslimen" sprechen. Er ist Pfarrer im 15. Wiener Gemeindebezirk. Am Nachmittag steht heuer erstmals ein "Ordenstag Young" auf dem Programm, der dem Erfahrungsaustausch junger Ordensleute gewidmet ist.

Beim Österreichischen Ordenstag am Dienstag (28. November) stehen die Themen Aufbruch und Erneuerung im Mittelpunkt. Äbtissin Laetitia Feh von der deutschen Abtei Waldsassen spricht über "Wege der inneren und äußeren Erneuerung" in Ordensgemeinschaften. Sie war maßgeblich an der Erneuerung ihrer Gemeinschaft beteiligt. Heute liegt der Altersdurchschnitt in der Abtei bei 50 Jahren, für P. Helm ein "Zeichen der Vitalität".

Ulrike Köhler vom Kloster Volkenroda nimmt anschließend die Themen Aufbau und Verfall in den Blick. P. Nikodemus Schnabel von

der Dormitio-Abtei in Jerusalem berichtet darüber, was es heißt, in Jerusalem eine Sendung zu leben.

Der Mittwoch (29. November) ist traditionell den Schulen und den Experten für die Kulturgüter gewidmet. Der Schultag nimmt die Veränderungen in der Bildungslandschaft und die Antwort der Ordensschulen darauf in den Blick. Unter dem Motto "Erfahrung bildet" sprechen Landesschulinspektor Thomas Plankensteiner und Schulbischof Wilhelm Krautwaschl. Im Rahmen des Schultags wird auch der St. Georgs-Bildungspreis des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs vergeben und die Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensschulen Österreichs tagt.

Der Kulturtag steht unter dem Motto "Glaubenszeugnisse zum Anfassen". Sr. Ruth Pucher, für Ordensentwicklung Zuständige im Kardinal König Haus, Klaus Landa vom Oberösterreichischen Museumsverband und Karin Mayer vom Kulturgüterreferat der Orden zeigen auf, wie über das Erleben des Kunstraumes der Glaube neu ins Gespräch gebracht werden kann.

Der Tag der Gesundheit und Pflege am 30. November legt heuer den Schwerpunkt auf die Frage, wie Übergänge in Ordensgemeinschaften gestaltet werden können. Sr. Edith-Maria Magar nimmt "Die Rolle der Ordensleitung in Übergangsprozessen" in den Blick und legt dar, wie solche Übergänge auch Chancen bieten können. Am Nachmittag tagt die Ordentliche Generalversammlung des Vereins "Interessensvertretung von Ordensspitalern und von konfessionellen Alten- und Pflegeheimen in Österreich".

In Österreich gibt es derzeit 105 weibliche und 85 männliche Orden. Rund 3.500 Ordensfrauen sowie 1.700 Ordenspriester und Ordensbrüder wirken im Land. Die 234 Ordensschulen werden von rund 50.000 Schülern besucht, in den 25 Ordensspitalern werden jährlich rund 515.000 Patienten betreut. (Informationen: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Klosterneuburg lädt zu Männerwallfahrt und Leopoldi-Feiern

Wiener Bischofsvikar Schutzki leitet am 12. November traditionellen Pilgerzug zum Grab des Heiligen Leopold - Leopoldi-Feiern heuer vom 13. bis 19. November - Höhepunkt ist Pontifikalamt am Sterbetag Leopolds (15. November) in der Klosterneuburger Stiftskirche mit anschließendem Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz

Wien (KAP) Mit der Diözesan-Männerwallfahrt der Wiener Katholischen Männerbewegung (KMB) zum Grab des heiligen Leopold werden in Stift Klosterneuburg am Sonntag, 12. November, die diesjährigen Leopoldi-Feiern eröffnet. Auftakt für den traditionsreichen Pilgerzug, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführt wird und heuer unter der Leitung von Bischofsvikar Dariusz Schutzki steht, ist um 13.30 Uhr in Klosterneuburg-Weidling. Der Festgottesdienst in der Klosterneuburger Stiftskirche beginnt um 14 Uhr. Das Motto der Wallfahrt lautet heuer "Christus hat uns befreit."

Der Heilige Leopold (Leopold III.; 1073-1136) ist Landespatron von Niederösterreich und Wien und Gründer von Stift Klosterneuburg. Er gehörte dem Geschlecht der Babenberger an und war Markgraf von Ostarrichi/Österreich. Dabei förderte er die Errichtung von Klöstern, neben Klosterneuburg etwa Heiligenkreuz, das er im Jahr 1133 stiftete. Den dortigen Mönchen schenkte er aus Morimond eine Reliquie des Kreuzes Christi. Leopold III. starb am 15. November 1136 in der damaligen Babenbergerresidenz - und somit österreichischen Hauptstadt - Klosterneuburg.

Die Männerwallfahrt der Katholischen Männerbewegung der Erzdiözese Wien wird seit 1893 durchgeführt. Sie führte zunächst nach Mariazell. Seit 1904 pilgern die Männer zum Grab des heiligen Leopold in Stift Klosterneuburg. Die Tradition der jährlichen Männerwallfahrten wurde nur durch das Naziregime (1938-45) unterbrochen.

Im Stift Klosterneuburg, dessen Gründung im Jahr 1108 mit der berühmten "Schleierlegende" rund um Leopolds Frau Agnes und eine Marienerscheinung verbunden ist, wird "Leopoldi" heuer von 13. bis 19. November gefeiert. Höhepunkt des umfangreichen mehrtägigen Festprogramms samt Leopoldmarkt ist das Pontifikalamt am Sterbetag Leopolds (15. November) um 10 Uhr. Geleitet wird es heuer vom Propst des oberösterreichischen Stiftes

Reichersberg, Markus Grasl. Es endet mit dem traditionellen Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz. Einen besonderen ökumenischen Akzent gibt es am Nachmittag des 15. November: Bei der Pontifikalvesper (15 Uhr) in der Stiftskirche, der Propst Bernhard Backovsky vorsteht, wird der niederösterreichische evangelische Superintendent Lars Müller-Marienburg die Predigt halten - ein Beitrag zum Reformationsjubiläum 2017.

Von 13. bis 19. November können Besucher mit der Schädelreliquie des Heiligen Leopold auch die wichtigste Reliquie des Stifts Klosterneuburg besuchen. Sie wird nur rund um den Todestag des Landespatrons zur Verehrung gezeigt und vor dem Verduner Altar ausgestellt.

Beliebt ist auch das Tradition des "Fassl-rutschens". Die dabei eingenommenen Spenden kommen auch heuer wieder dem Projekt "Ein Zuhause für Straßenkinder" der Concordia-Sozialprojekte zugute.

Stift erstrahlt in blauem Licht

Ohne unmittelbaren Zusammenhang mit den Leopoldi-Feiern, aber zur gleichen Zeit, wird das Stift am 14. November, dem Weltdiabetestag, in Blau erstrahlen. Im Rahmen des Weltdiabetestages werden weltweit berühmte Gebäude und Bauwerke blau beleuchtet. Heuer ist u.a. das Augustiner-Chorherren Stift Partner und wird auf Initiative von Lions Club an seiner Ostseite in die Farbe Blau gehüllt.

Damit beteiligt sich das Stift an der Aufklärungskampagne dieser neuen Volkskrankheit. Rund 10.000 Menschen sterben in Österreich jährlich an den Spätfolgen von Diabetes, meist an Herzinfarkt oder Schlaganfall

"Die gemeinsame Sorge um die geistige und körperliche Gesundheit unserer Mitmenschen und in der Pflege unserer eigenen Gesundheit ist ein wichtiger Bestandteil unseres Alltags. In der Förderung des menschlichen Wohlbefindens in Wort und Tat wird dem Gebot Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst Rechnung getragen", so Propst Backovsky.

(Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Pius-Parsch-Preis an Liturgie-Experten Stoll und Kaiser

Landeshauptfrau Mikl-Leitner überreicht Auszeichnung am 3. Dezember in Klosterneuburg

Wien (KAP) Österreichs höchstdotierte Auszeichnung für liturgiewissenschaftliche Forschung, der Pius-Parsch-Preis, ergeht 2017 an zwei in Wien tätige Theologen: Der Dogmatiker Christian Stoll, Assistent an der Universität Wien, erhält den Preis für seine Dissertation "Die Öffentlichkeit der Christus-Krise bei Erik Peterson", gemeinsam mit dem Pfarrer von Wien-Ober St. Veit, Andreas Kaiser, für die Dissertation "Das lateinisch-deutsche Altarmessbuch (1965). Der vergessene Schritt zur Umsetzung der Liturgiereform", teilte das Piusch-Parsch-Institut am 20. November in einer Aussendung mit. Die Verleihung findet am 3. Dezember um 18 Uhr in Klosterneuburg durch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner statt.

Der mit 6.000 Euro dotierte Pius-Parsch-Preis wird alle zwei Jahre vom Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie vergeben und von einer internationalen Jury heuer zum fünften Mal ausgelobt. Die Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft und das Land Niederösterreich finanzieren den Preis gemeinsam. Die Verleihung findet stets rund um den Jahrestag der Promulgation der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils vom 4.

Dezember 1963 statt, im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Kirche St. Gertrud, geleitet heuer vom Klosterneuburger Propst Bernhard Backovsky.

Namensgeber der Auszeichnung ist der Liturgie-Pionier Pius Parsch (1884-1954), der als wichtiger Wegbereiter der "Liturgischen Bewegung" in Österreich gilt. Ab 1922 feierte er Gemeinschaftsmessen in der Kirche St. Gertrud, bei denen Teile der Messfeier vom Volk in deutscher Sprache gesungen wurden ("Betsingmesse"). Parsch wollte damit eine aktivere Teilnahme der Mitfeiernden und eine Rückbesinnung auf das Urchristentum erreichen.

Ein Durchbruch gelang 1933, als beim Wiener Katholikentag eine Betsingmesse gefeiert wurde. Ab 1926 gab er die Zeitschrift "Bibel und Liturgie" und ab 1928 die Zeitschrift "Lebe mit der Kirche" heraus. 1950 gründete er das Klosterneuburger Bibelapostolat, das erschwingliche Ausgaben der Heiligen Schrift und Bibleinführungen verkaufte. Nicht zuletzt diesem publizistischen Wirken Parschs ist es zu verdanken, dass die Inhalte der liturgischen Bewegung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Don Bosco Schwestern informieren über soziales Auslandsjahr

Informationstag am 2. Dezember in Vöcklabruck, 25-Jahr-Feier des Entsendevereins "Vides" im September 2018

Linz (KAP) Seit bald 25 Jahren bieten die Don Bosco Schwestern Jugendlichen die Möglichkeit, zwischen sechs Monate und einem Jahr lang in einem Kinder- und Jugendprojekt ihres Ordens in Lateinamerika, Afrika, Asien oder Europa mitzuleben und mitzuarbeiten. Demnächst startet erneut eine Vorbereitungsreihe für das freiwillige soziale Auslandsjahr: Am 3. Dezember veranstaltet der vom Orden getragene Verein Vides einen Informationstag in Vöcklabruck, bei dem Interessierte ab 18 Jahren Auskunft über den Einsatz und die Voraussetzungen dafür erhalten. Die verbindliche Vorbereitung beginnt dann im Februar 2018.

Eingesetzt werden die jungen Männer und Frauen in Sozialprojekten für benachteiligte

Kinder und Jugendliche, konkret in der Freizeitbetreuung, in der Erziehung und im Unterricht. "Wir Don Bosco Schwestern sind weltweit tätig. So können wir in Bezug auf Fähigkeiten und sprachliche Kenntnissen unserer Volontärinnen und Volontäre den richtigen Einsatzort finden", erklärte Sr. Renate Schobesberger, die Obfrau von Vides Austria.

Auch ehemalige Volontäre werden am Informationstag zu Gast sein. Er sei für die 37 Burschen eines Don Bosco-Kinderheims in Tuxtla Gutierrez "Betreuer, Nachhilfelehrer und guter Freund" gewesen und sei in seinem Einsatzjahr "als Mensch sehr gewachsen", wird der soeben aus Mexiko zurückgekehrte Oberö-

sterreicher Simon Eilmsteiner in der Aussendung der Don Bosco Schwestern zitiert.

Vides Austria gehört zu den längstbestehenden Anbietern für den freiwilligen Auslandseinsatz von jungen Erwachsenen: Bereits seit 1993 bildet der Verein Jugendliche für das Volontariat aus und begleitet sie, womit 2018 das 25-jährige Jubiläum ansteht. Gefeierte wird im September 2018 in München, wo sich seit 2014 die Zentrale der mittlerweile ge-

meinsamen deutschsprachigen Ordensprovinz der Don Bosco Schwestern befindet. Seit Beginn ihrer Leitungstätigkeit im Jahr 2004 habe man 110 Jugendliche ins Ausland gesendet, mit insgesamt sehr positiven Rückmeldungen, wie Sr. Schobesberger gegenüber Kathpress berichtete.

(Infos: www.vides-freiwilligendienst.net und www.donbosco.at)

Wien: "Marsch fürs Leben" am 25. November

Hunderte bei Marsch durch Innenstadt erwartet - Pro Jahr geschätzt 35.000 Abtreibung - "Jugend für das Leben" fordert mehr Unterstützung von Frauen im Schwangerschaftskonflikt

Wien (KAP) Beim "Marsch fürs Leben" demonstrieren am 25. November in Wien auch heuer wieder hunderte Menschen gegen Abtreibung und für mehr Unterstützung von Frauen im Schwangerschaftskonflikt. Hinter dem "Marsch fürs Leben" steht als Veranstalter die "Jugend für das Leben". Diese fordert eine Verbesserung der Rahmenbedingungen zum Schutz von Frauen im Schwangerschaftskonflikt und deren Kinder vor der Geburt. "Wohl kein Österreicher empfindet Abtreibung per se als etwas Gutes. Druck und fehlende Informationen über Hilfen führen oft zu den geschätzten 35.000 Abtreibungen pro Jahr in Österreich", so Myroslava Mashkarynets, Pressesprecherin der Organisation in einer Aussendung.

Der Marsch beginnt um 14 Uhr auf dem Franziskanerplatz und führt anschließend durch die Innenstadt. Vorher wird Weihbischof Franz Scharl um 13 Uhr eine Messe in der Franziskanerkirche feiern. "Jugend für das Leben" fordert eine mehrtägige Bedenkzeit vor einem Schwangerschaftsabbruch, das Vorbeugen von Abtreibungen durch bestmögliche Beratung und Hilfestellung und eine Erneuerung der über 40 Jahre alten Fristenregelung, um besten Schutz für Frauen im Schwangerschaftskonflikt und ihre Kinder vor der Geburt zu garantieren. (Infos: <http://www.marsch-fuers-leben.at/>)

Wien: Radiogottesdienst am "Welttag der Armen" aus St. Ursula

ORF-Fernsehen überträgt am selben Tag Gottesdienst aus dem Caritas-Schulzentrum in Graz mit dem zukünftigen Bischof von Innsbruck Hermann Glettler

Wien-Graz (KAP) Der Radiogottesdienst am kommenden "Welttag der Armen", dem 19. November, wird ab 10 Uhr in den ORF Regionalradios aus St. Ursula in Wien übertragen. Dominikaner-Provinzial Thomas Gabriel Brogl feiert den Gottesdienst mit der Gemeinde. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Chor und Orchester der Studienrichtung Kirchenmusik des Instituts für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik unter der Leitung von Ingrun Fussenegger. Den musikalischen Schwerpunkt bildet das "Proprium für St. Ursula" von Kurt Estermann.

Die heutige Kirche St. Ursula in der Johannesgasse 8 entstand zwischen 1665 und 1675. Innen wie außen spiegelt das Bauwerk noch immer seinen ursprünglichen klaren und einfachen barocken Charakter wider. Zu einem bedeutenden Seelsorgezentrum wurde St. Ursula Anfang des 19. Jahrhunderts, als der Heilige Klemens Maria Hofbauer mit seinen Predigten viel zum Wiederaufleben der christlichen Frömmigkeit beitrug. Im Hochparterre des Universitätsgebäudes zur Johannesgasse ist das Beichtzimmer Hofbauers noch original erhalten. Dem Wiener Stadtpatron ist auch ein Seitenaltar geweiht.

1960 wurden Kirche und Kloster an den Bund verkauft und die Hochschule für Musik und darstellende Kunst zog in die Gebäude ein. Seit 1968 ist die Kirche, die über eine hervorragende Akustik verfügt, zu einer besonderen Pflegestätte der Kirchenmusik geworden. Die Kirche ist nur zum Sonntagsgottesdienst und zu Veranstaltungen der Universität (Orgelabende, Chorkonzerte usw.) geöffnet. Sie bietet 90 Personen Platz.

TV-Gottesdienst aus Graz

Am Sonntag überträgt das ORF-Fernsehen außerdem um 9.30 Uhr einen Gottesdienst aus dem Caritas-Schulzentrum Graz. Zelebrant ist mit Hermann Glettler der künftige Bischof von Innsbruck, der in den vergangenen Jahren Bis-

chofsvikar für Caritas und Evangelisation der Diözese Graz-Seckau war. Im Anschluss an die auch vom ZDF übernommenen Messfeier bietet die Caritas Steiermark den Mitfeiernden von zu Hause die Möglichkeit zu einem persönlichen Telefonat mit Mitarbeitern der Caritas.

Da die Feier auch den Abschied der Caritas Steiermark von Hermann Glettler in seiner bisherigen Funktion darstellt, lädt die Hilfsorganisation im Anschluss alle Mitfeiernden zur gemeinsamen Agape mit dem designierten Bischof ins Schulzentrum. Im Caritas-Schulzentrum Graz werden jährlich rund 400 Schülerinnen und Schüler unterschiedlichster Herkunft auf das Wirken in sozial verantwortlichen Berufen vorbereitet.

A U S L A N D

Papst besucht ab 26. November Myanmar und Bangladesch

Treffen mit Staatsspitzen der beiden Länder, Gottesdienste mit der christlichen Minderheit und interreligiöse Begegnungen bei sechstägiger Asienreise - Offizielles Besuchsprogramm weist bisher auffällige rund 24-stündige Lücke nach der Ankunft in Myanmar auf

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus bricht in der kommenden Woche zu einem einwöchigen Staats- und Pastoralbesuch in das mehrheitlich buddhistische Myanmar und das islamisch geprägte Bangladesch auf. Im Mittelpunkt der Reise vom 26. November bis 2. Dezember stehen Treffen mit den Staatsspitzen der beiden Länder, Gottesdienste mit der christlichen Minderheit und interreligiöse Begegnungen, wie aus dem bisher veröffentlichten offiziellen Programm hervorgeht. Ein Abstecher in die myanmarische Krisenregion Rakhine oder ein Treffen mit geflüchteten muslimischen Rohingya in Bangladesch wird unter den Terminen bisher nicht aufgeführt.

Mit einer Dauer von gut sechs Tagen zählt die Südasien-Visite zu den längeren der bislang 21 Auslandsreisen von Papst Franziskus. Auffallend ist eine rund 24-stündige Lücke im Programm zwischen der Ankunft in der myanmarischen Metropole Rangun am 27. November und dem Weiterflug in die Hauptstadt Naypyidaw.

International stehen Myanmar und Bangladesch nach wie vor wegen des Dramas um die

mehr als 600.000 geflohenen Rohingya in der Aufmerksamkeit. Papst Franziskus hatte mehrfach seine Solidarität mit der muslimischen Minderheit in Myanmar Westen erklärt. Die katholischen Ortsbischöfe von Myanmar hatten mit Blick auf die sensible politische Lage schon vor Monaten an den Papst appelliert, während seiner Visite auf den Begriff "Rohingya" zu verzichten. Der Erzbischof von Chittagong in Bangladesch - jene Region, in der sich die großen Rohingya-Flüchtlingslager befinden - zeigte sich zuletzt überzeugt, dass Franziskus das Thema während der Reise ansprechen wird. Der Papst dränge die Kirche ständig zur Sorge um die Ärmsten, meinte Moses Costa in einem Interview: "Ich weiß nicht wie der Papst es sagen wird, aber ich weiß, dass er nicht ohne ein Wort wieder weg gehen kann. Sein Herz liegt bei diesen Menschen."

Am 28. November wird Franziskus in Naypyidaw von Staatspräsident Htin Kyaw willkommen geheißen. Beim historisch ersten Besuch eines Papstes in Myanmar stehen am gleichen Nachmittag eine Unterredung mit der De-facto-Regierungschefin und Friedensnobel-

preisträgerin Aung San Suu Kyi sowie eine Rede vor Vertretern von Politik und Gesellschaft auf dem Programm. Am 29. November feiert der Papst seine erste öffentliche Messe in Rangun. Ferner sind Begegnungen mit dem obersten Rat der buddhistischen Mönche und mit den katholischen Bischöfen des Landes vorgesehen. Tags darauf ist ein weiterer Gottesdienst mit Jugendlichen vorgesehen, bevor Franziskus ins benachbarte Bangladesch weiterreist.

Die dortige Visite beginnt Franziskus am 30. November mit einer Ehrung der Märtyrer des Unabhängigkeitskriegs 1971 an der nationalen Gedenkstätte in Savar und des "Vaters der Nation", Mujibur Rahman (1920-1975), in dessen ehemaligem Wohnhaus in der Hauptstadt Dhaka. Anschließend wird Franziskus von Staatspräsident Abdul Hamid empfangen und hält eine Ansprache vor Vertretern von Politik und Gesellschaft.

Am 1. Dezember feiert Franziskus unter freiem Himmel eine Messe mit Priesterweihe und lädt zu einem interreligiösen und ökumenischen Friedenstreffen in das Erzbischöfliche Palais in Dhaka ein. Ferner sind Gespräche mit Premierministerin Hasina Wajed in der Vatikanbotschaft sowie mit den katholischen Bischöfen des Landes in einem Priesterwohnheim geplant. Zum Abschluss der Reise nach Bangladesch, wo bereits die Päpste Paul VI. (1970) und Johannes Paul II. (1986) zu Gast waren, stehen am 2. Dezember Begegnungen mit Klerikern und Ordensleuten sowie mit Jugendlichen auf dem Programm.

In privater Form will der Papst auch ein Heim Mutter Teresas besuchen, das sich vor allem um Straßenkinder in einem Elendsviertel kümmert. Am späten Abend vor dem ersten Adventssonntag am 3. Dezember wird Franziskus in Rom zurückerwartet.

Papst in der Südasien-Peripherie: Zwei einheimische Kardinäle

Die kleinen Ortskirchen der Zielländer der 21. Auslandsreise des Papstes werden von Purpurträgern geleitet: Charles Maung Bo (69) und Patrick D'Rozario (74)

Wien (KAP) Extremere Peripherien als die Ziele der bevorstehenden 21. Auslandsreise des argentinischen Pontifex - Myanmar und Bangladesch - dürften im katholischen Kosmos wohl kaum mehr zu finden sein. Und doch werden die kleinen Ortskirchen dieser beiden Ländern von Purpurträgern geleitet: Charles Maung Bo (69) und Patrick D'Rozario (74). Beide wurden von Papst Franziskus ins Kardinalskollegium aufgenommen.

In Myanmar sind die Katholiken nur eine Minderheit von etwa einem Prozent. Der Anteil der Christen insgesamt in dem mehrheitlich buddhistischen Land beträgt knapp sechs Prozent.

Im muslimischen Bangladesch sind die Katholiken noch weniger - 350.000, gerade einmal 0,2 Prozent. Der Fokus von Papst Franziskus bei den Kardinalernennungen liegt allerdings gerade auf Ländern derartigen Zuschnitts. Und so wurden Myanmar und Bangladesch bei den Konsistorien von 14. Februar 2015 (Bo) und 19. November 2016 (D'Rozario) mit purpurnen "Senatoren der Weltkirche" bedacht.

Der 69-jährige, dem Salesianer-Orden zugehörige Erzbischof von Yangon in Myanmar, Charles Maung Bo, erklärte bei seiner Ernennung zum Kardinal, Papst Franziskus habe damit ein besonderes Zeichen der Solidarität mit den bedrängten und oft vergessenen Christen in Myanmar setzen wollen. Und entsprechend betonte er weiter, er werde sich wie bisher einsetzen für die christliche Minderheit, für ein Ende der religiös motivierten Gewalt, für Menschenrechte, die Religionsfreiheit sowie den interreligiösen Dialog in seinem Land, welches, obwohl reich an Rohstoffen, heute als eines der ärmsten der Erde gilt.

Bo wurde 1948 in Mohla (Burma/Myanmar) geboren. Als Angehöriger der Salesianer Don Boscos empfing er 1976 die Priesterweihe. Papst Johannes Paul II. ernannte Bo im Juli 1990 zum Bischof von Lashio, im März 1996 zum Bischof von Patheingyi und im Mai 2003 zum Erzbischof in der Metropole Yangon/Rangun, die damals noch Hauptstadt Myanmars war. Bo ist Mitglied der vatikanischen Kongregation für die Institute geweihten Lebens, des Päpstlichen

Rates für den Interreligiösen Dialog und des Päpstlichen Rates für die Kultur.

Der unerschrockene Einsatz für Minderheiten beschränkt sich für Kardinal Bo nicht auf Christen oder womöglich nur die Katholikinnen und Katholiken. Gleich nach seiner Kardinalsernennung alarmierte er über die sich schon damals zuspitzende Rohingya-Flüchtlingskatastrophe. Viele Angehörige der muslimischen Minderheit trieben in dieser Phase oft ohne ausreichend Wasser und Nahrung in kaum seetauglichen Booten im Südchinesischen Meer. Mit eindringlichen Appellen nutzte Kardinal Bo schon damals Stimme und Rang, um eine breite Öffentlichkeit, auch innerhalb der Kirche, auf die desaströse Lage der muslimischen Minderheit in seinem Heimatland hinzuweisen.

Mit deutlichen Worten kritisierte Kardinal Bo auch vier 2015 von der Regierung erlassene sogenannte "Rasse- und Religionsgesetze". Diese vor allem gegen Muslime und insbesondere die Rohingya gerichteten Gesetze schränken die Grundrechte von Nicht-Buddhisten massiv ein. Für den Erzbischof von Yangon sind sie ein "Produkt von Hass", der dem Land von einer Gruppe fanatischer Buddhisten aufgezwungen werde. Konkret bezog er sich auf die Bewegung radikaler buddhistischer Mönche "MaBaThan", dem "Komitee zum Schutz von Rasse und Religion".

Entschieden hatte sich Kardinal Bo aber auch im Vorfeld der Parlamentswahlen von November 2015 zu Wort gemeldet. Bei den ersten wirklich freien Wahlen nach einer über mehrere Jahrzehnte dauernden Militärherrschaft kam es zum überwältigenden Sieg der bisherigen Oppositionspartei "Nationale Liga für Demokratie" der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi. Kardinal Bo zeigte sich jedoch schon im Vorjahr enttäuscht darüber, wie wenig sich Aung San Suu Kyi und die Politiker der NLD der Anliegen der ethnisch-religiösen Minderheiten, namentlich der Rohingya, anzunehmen bereit waren.

Nach der Eskalation des Rohingya-Konflikt in diesem Jahr rief Bo allerdings die Schar der Suu-Kyi-Kritiker zur Mäßigung auf. Die Regierungschefin sei mit "einer Krankenpflegerin, die einem Patienten nach langer Krankheit wieder auf die Beine helfen muss", zu vergleichen, sagte er der katholischen Presseagentur SIR. Zwar habe sie versprochen, dass sich alle, die Menschenrechtsverletzungen be-

gangen haben, der Justiz stellen müssten. Doch das sei eine sehr schwierige Aufgabe, gab Bo zu bedenken. Zudem sei Suu Kyi erst seit 20 Monaten im Amt. Die Mehrheit der Bevölkerung unterstütze sie nach wie vor, viele im Westen hätten ihr leider die Unterstützung wieder entzogen.

Natürlich hätte die Regierung die Krise um die Rohingya früher und besser handhaben können und müssen, räumte Bo ein. Aber sie habe nur begrenzten Einfluss auf das Militär. Die internationale Gemeinschaft müsse auch verstehen, dass Bevölkerung und Regierung gewaltsame Reaktionen von Muslimen befürchteten, die aus dem Ausland gesteuert seien, erläuterte er.

D'Rozario seit 2016 Kardinal

Die Lage von Dhakas Kardinal-Erzbischof Patrick D'Rozario ist ebenfalls nicht leicht. Der Saint-Croix-Ordenspriester leitet seit 2011 die Hauptstadtdiözese Bangladeschs und ist Vorsitzender der Bischofskonferenz. Auch er ist - wie Bo - der erste Geistliche seines Landes mit Kardinalshut. Seine Ernennung war für viele ebenso überraschend wie die Ankündigung von Papst Franziskus, 2017 Bangladesch zu besuchen.

Geboren wurde D'Rozario am 1. Oktober 1943 in Padrishipur im Süden Bangladeschs geboren, das damals noch zu Britisch-Indien gehörte. 1972 erhielt er die Priesterweihe; 1990 wurde er von Johannes Paul II. zum ersten Bischof der neu errichteten Diözese Rajshahi ernannt. Fünf Jahre später wurde er Bischof von Chittagong, der zweitwichtigsten Diözese des Landes, die mittlerweile zur zweiten Erzdiözese in Bangladesch erhoben worden ist.

2010 machte Benedikt XVI. den Ordensmann zum Koadjutor der Hauptstadt-Erzdiözese Dhaka. D'Rozario versteht seine Ernennung als Anerkennung seines Wirkens im interreligiösen Dialog und als Ermutigung für die Gläubigen.

Das südostasiatische Land mit 160 Millionen Einwohnern ist seit 1971 von Pakistan unabhängig. 89 Prozent sind Muslime. Die rund 350.000 Katholiken in acht Diözesen stellen die größte christliche Minderheit. Seit 2013 kommt es in Bangladesch vermehrt zu islamistischen Anschlägen.

Themenpaket mit Hintergründen und laufend aktualisierten Meldungen zur Papstreise unter www.kathpress.at/papstinasiens

Legionäre Christi dementieren Berichte zu Konten in Steueroasen

Generaldirektion der katholischen Ordensgemeinschaft: Heute keine Beziehungen mehr mit unter Ordensgründer Maciel bestehenden und später geschlossenen Offshore-Gesellschaften

Rom (KAP) Die katholische Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi hat Medienberichte über existierende Konten in Steuerparadiesen zurückgewiesen. "Zum derzeitigen Moment besitzen die Legionäre Christi weder Offshore-Gesellschaften noch sind dort Gelder angelegt", heißt es in einer Mitteilung der Pressestelle der Generaldirektion der Legionäre Christi in Rom.

Italienische Medien hatten am Wochenende berichtet, in Panama existierten noch einige in den 1980er Jahren von Legionären Christi gegründete Offshore-Gesellschaften. Dies gehe aus den "Paradise Papers" hervor, berichtete das italienische Magazin "L'Espresso". Die Auswertung der Daten belege, dass Ordensgründer Marcial Maciel Degollado (1920-2008) etwa im Jahr 1994 in der Steueroase Bermuda eine Gesellschaft gründete, um in einer geheimen Kasse Einnahmen der Legionäre anzulegen - ohne Steuern zu zahlen. Ähnlich verfuhr der mexikanische Geistliche demnach in weiteren Fällen. Gemeinsam mit einigen engen Vertrauten soll er eine geheime, finanzielle Parallelstruktur geschaffen haben.

In der Pressemitteilung der Generaldirektion des Ordens heißt es, sämtliche Gesellschaften auf Bermuda, in Panama, Jersey und den Virgin Islands, auf die sich die Berichte bezögen, seien in Zeiten Maciels geschaffen und später geschlossen worden. Der Orden hält

weiter fest, dort wo es Beziehungen mit Offshore-Gesellschaften gegeben habe, seien die geltenden Gesetze respektiert worden. "Es handelte sich nicht um Scheinfirmen zu unlauteren Zwecken."

Einige der damals ausgewählten Unterschriftsberechtigten der Steuerparadies-Konten sind laut "L'Espresso" derzeit noch für den Orden aktiv: Der Laie Mario Olivieri Sangiacomo ist Verwalter am römischen Sitz von Regnum Christi, der Laienorganisation der Legionäre. Er sagte der Wochenzeitung auf Anfrage, er könne sich nicht äußern, da es um Interna gehe.

Zur Gründung der Gesellschaften in den Steuerparadiesen hatte Maciel den Angaben zufolge das Rechtsdienstleistungsunternehmen Appleby genutzt. In deren Verzeichnis werden neben Sangiacomo auch zwei weitere Vertraute des Ordensgründers genannt: der Priester Jesus Quirce Andres und der Generaldirektor eines Kollegs von Regnum Christi in Mexiko, Javier Vargas Diez Barroso. Alle drei Namen tauchen im Zusammenhang mit einem Konto der Citibank von New York auf.

Der "Espresso" hatte gemeinsam mit einem Rechercheteam des italienischen staatlichen Fernsehsenders Rai Italien betreffende Passagen der sogenannten "Paradise Papers" ausgewertet.

Diplomatische Beziehungen Deutschland-Malteserorden aufgenommen

Mit Österreich bestehen bereits seit 1957 diplomatische Beziehungen

Rom (KAP) Deutschland und der Malteserorden haben am 15. November in Rom offiziell diplomatische Beziehungen aufgenommen, um ihre Beziehungen zu intensivieren. Am Sitz des Malteserordens auf dem Aventin-Hügel in Rom unterzeichneten Außenminister Sigmar Gabriel und Großkanzler Albrecht von Boeselager ein entsprechendes Abkommen.

Es solle vor allem die ohnehin gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Orden "in der so wichtigen, konkreten Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten" stärken,

erklärte von Boeselager. So habe allein 2015 jeder dritte Flüchtling in Deutschland auf irgendeine Weise mit Mitarbeitern der Malteser zu tun gehabt. Zur Bewältigung der Flüchtlingskrise in Europa arbeiten Deutschland und der Souveräne Orden, der ein eigenständiges Völkerrechtssubjekt ist, schon lange eng zusammen.

Insbesondere für die Arbeit in internationalen Krisengebieten sei die diplomatische Beziehung mit der Bundesrepublik wichtig, weil Deutschland einer der wichtigsten Unterstützer des Ordens sei, erläuterte von Boeselager. Auf

die Arbeit der bekanntesten Einrichtung des Ordens in Deutschland, den Malteser-Hilfsdienst (MHD), werde der neue Status jedoch keine konkreten Auswirkungen haben.

Außenminister Gabriel sieht in dem neuen Beziehungsstatus auch ein Symbol und eine Würdigung für die bisher geleistete Arbeit. Diese müsse angesichts großer Herausforderungen verstärkt werden; Deutschland sei einer der größten finanziellen Unterstützer des Ordens. Er selbst habe nicht nur als Kind erlebt, wie Familien in seiner Heimatstadt von Maltesern geholfen wurde. Auch bei seinen Reisen als Minister sei er "an den dunkelsten Orten dieser Welt" auf Malteser getroffen, die Menschen in Not helfen.

Deutschland ist der 107. Staat, mit dem der Malteserorden diplomatische Beziehungen unterhält; schon bisher hatte er einen Vertreter in Berlin. Mit Österreich bestehen bereits seit 1957 diplomatische Beziehungen.

Keine Beziehungen bestehen mit der Schweiz und mit den USA. Die Vertretung Berlins beim Malteserorden wird aller Voraussicht nach die Vatikanbotschaft übernehmen.

Von den weltweit insgesamt 80.000 Freiwilligen des Ordens sind nach Aussage einer Ordenssprecherin allein 50.000 in Deutschland - oder von dort aus in Krisengebieten - aktiv, etwa im Nahen Osten oder in Afrika. Die internationale Hilfsorganisation des Ordens, Malteser International, hat ihren Sitz ebenfalls in Deutschland.

Neben diplomatischen und anderen Beziehungen mit Staaten besitzt der Malteserorden Ständige Vertreter bei den Vereinten Nationen, der EU und weiteren internationalen Organisationen. Als seine Aufgabe nennt er medizinische und soziale Projekte aus dem Geist christlicher Nächstenliebe. Der Orden verfügt über Milliardenbesitz und ist weltweit in der Entwicklungshilfe aktiv.

In Deutschland gründeten der deutsche Zweig des Malteserordens und der Deutsche Caritasverband 1953 den Malteser-Hilfsdienst als katholische Sanitäts- und Katastrophenschutz-Organisation.

Ungarn: Pannonhalma wählt 2018 Nachfolger für Erzabt Varszegi

71-jähriger Bischof steht nach 27 Jahren nicht für eine weitere Amtszeit an der Spitze von Ungarns bedeutendster Abtei zur Verfügung

Budapest (KAP) Der ungarische Erzabt Asztrik Varszegi hat überraschend seinen Rückzug von der Leitung der Benediktinerabtei Pannonhalma, dem bedeutendsten katholischen Kloster Ungarns, angekündigt. "Die Weisheit der Benediktiner-Tradition und klösterliche Gesetze besagen, dass der Ältere dem Jüngeren seinen Platz übergeben soll", sagte der 71-jährige Bischof am Wochenende. "Guten Herzens" verabschiedete er sich daher als Erzabt, meinte Varszegi, "aber ich bleibe weiterhin als guter Freund für alle da".

Varszegi hält sich seit 20. November zusammen mit allen anderen ungarischen Bischöfen zum Ad-limina-Besuch im Vatikan auf. Er ist seit 1991 Erzabt von Pannonhalma und Präses der Ungarischen Benediktinerkongregation. Zuletzt war er 2009 von den zur Erzabtei zählenden Mönchen auf dem St. Martinsberg südlich von Győr für eine Amtszeit von neun Jahren gewählt worden. Die Entscheidung über den Nachfolger soll am 6. Jänner 2018 fallen.

Pannonhalma ist ein zentraler Ort des kirchlichen und geistlichen Lebens in Ungarn. Die seit mehr als 1.000 Jahren bestehende und nach dem Heiligen Martin von Tours (316-397) benannte Abtei, in der heute 54 Benediktiner leben und arbeiten, ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum des Landes.

Varszegi sorgte in seiner Amtszeit für den Erhalt und die Erneuerung der spirituellen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Fundamente. Seit 1996 zählt Pannonhalma zum Weltkulturerbe. 2012 wurde die Basilika nach umfassender Renovierung wiedereröffnet.

Die Klostersgemeinschaft ist Trägerin eines Gymnasiums mit 340 Schülern samt Internat sowie eines Seniorenheims für pflegebedürftige Geistlichen. Zum Kloster gehören seit eh und je auch mehrere Wirtschafts- und Produktionsstätten. Seit einigen Jahren wurden auch die touristischen Angebote ausgebaut. Pannonhalma gehört der Vereinigung "Klösterreich" an. Mit etwa 300.000 Bänden, darunter wertvolle Handschriften und alte Drucke, beherbergt die

Abtei eine der größten Benediktinerbibliotheken der Welt

Politisch sprach sich der Benediktiner-Erzabt in den vergangenen Jahren u.a. in der Migrationsdebatte mehrfach gegen Hassparolen und ein Schüren von Emotionen aus. Varszegi plädierte für die überlegte Aufnahme von Flüchtlingen, auch in der Erzabtei Pannonhalma fanden Migranten Zuflucht. "Ein Christ kann sich nicht leisten, dem Bedürftigen keinerlei Hilfe zu geben", bedauert Varszegi 2016 nach der von Premier Viktor Orban initiierten Volksabstimmung die hohe Zustimmung der Bevölkerung für die rigide Abschottungspolitik des Regierungschefs.

Das Leben und Wirken des Heiligen Martin scheine "von Jahr zu Jahr aktueller zu werden", sagte der Erzabt auch beim diesjährigen Martinsfest mit Blick auf die wachsende Bedeutung der sozialen Frage. Christen sollten ihren Lebensstil nach Vorbildern wie jenem des

Heiligen Martins orientieren und für eine "Kultur des Teilens" eintreten, rief Varszegi zum Einsatz für die Armen auf.

Asztrik Varszegi wurde am 26. Jänner 1946 in Sopron (Ödenburg) geboren. Er trat 1964 ins Noviziat von Pannonhalma ein, studierte dort Theologie und wurde 1971 zum Priester geweiht. Danach schloss er an der Eötvös-Lorand-Universität in Budapest ein Pädagogik- und Lehramtsstudium für Geschichte und Deutsch mit Doktorat ab. Von 1975 bis 1986 unterrichtete er am Stiftsgymnasium und an den Ordenshochschulen in Győr und Pannonhalma. Varszegi war Novizenmeister von Pannonhalma als ihn Papst Johannes Paul II. (1978-2005) zum Weihbischof für Esztergom ernannte. Nach Bischofsweihe am 11. Februar 1989 folgten drei Jahre in Budapest als Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz und Regens im Zentralpriesterseminar. Seit März 1991 amtiert Varszegi als Erzabt in Pannonhalma.

Jesuit Hagenkord: Medienumbau im Vatikan dringend notwendig

Statt des bisherigen Radio Vatikan wird jetzt innerhalb des Kommunikationssekretariats eine breite Informationsplattform aufgebaut

Bonn (KAP) Der bisherige Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, Bernd Hagenkord, erachtet die geplante Neuorganisation der vatikanischen Medienstruktur als dringend nötig. "Die Medienlandschaft hat sich ebenso wie die Nutzungsgewohnheiten der Menschen gewandelt", sagte der Jesuit und Journalist im Interview dem Portal katholisch.de in Bonn. Arbeit müsse zusammengeführt werden und "vom Ganzen her neu" gedacht werden. Teilweise sei ineffizient, dreifach nebeneinanderher gearbeitet worden. Der mehrjährige Übergangsprozess werde auf Wunsch des Papstes durchgeführt.

Hagenkord, der laut Bericht auch künftig eine verantwortliche Position übernehmen soll, erklärte, dass derzeit innerhalb des Kommunikationssekretariats eine "Plattform" aufgebaut werde. "Dort bereiten die bisherigen Mitarbeiter von Radio Vatikan und von CTV unter einem gemeinsamen Logo Informationen aus dem Vatikan journalistisch in unterschiedlichen Formaten auf", so der Jesuit. Entlassungen schloss er indes aus.

Es werde künftig zwei große Internet-Auftritte geben. Das eine sei weiterhin vati-

can.va, "praktisch das Amtsblatt des Vatikan". "Daneben gibt es mit unserer neuen Plattform eine journalistische Aufbereitung der Vatikaninformationen, ohne dass wir damit eine vatikanische PR-Agentur wären", sagte Hagenkord.

Die bisherigen Eigenständigkeit der Einheiten würden unterschiedlich behandelt. "Die Zeitung, der 'Osservatore Romano', ist ein eigenständiges Medium. Man kann das Blatt nicht einfach mit den Texten füllen, die wir für das Internet aufbereiten", erklärte Hagenkord. Der Fernsehkanal CTV werde stärker für soziale Medien, weniger für den großen Bildschirm produzieren. "Wir wollen etwa über Youtube oder Facebook Filme anbieten, kurze informative, auch unterhaltsame Stücke rund um den Papst", so der Journalist. Auch als "Radio" werde der Vatikan präsent sein. Wo müsse sich aber noch zeigen.

Der Experte unterstrich, Kommunikation müsse heute die Menschen stärker einbeziehen. "Man kann nicht einfach etwas senden und hoffen, dass jemand zuhört", erklärte Hagenkord. Die Leute hielten sich dort auf, wo sie mitmachen, wo sie in eine Geschichte einbezogen würden. "Da müssen wir ran, wenn wir meinen,

dass das, was wir zu erzählen haben, wichtig ist."

Die Medienarbeit werde von einem "starken Analyse-Tool" begleitet, anders als früher werde kontrolliert, was im Internet wo von wem geschaut werde. "Es geht nicht allein

um Klickzahlen - rührige Fotos, wie der Papst Kinder umarmt werden sehr oft geklickt und geliked. Wir messen den journalistischen Bereich samt den sperrigen und schwierigen Themen, auch wenn sie keine Klicks bringen", so der Ordensmann.

Italien: Scharfe kirchliche Kritik an chaotischer Bootsrettung

Bei einer chaotischen Rettungsaktion unter Beteiligung der libyschen Küstenwache und deutscher Seenotretter starben mehrere Menschen

Rom (KAP) Nach der jüngsten Tragödie auf dem Mittelmeer hat der Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) verbesserte Seenotrettungshilfe für Migranten gefordert. "Das betäubte Gewissen der Europäischen Union lässt sich inzwischen nicht einmal mehr durch den Tod von Männern, Frauen und sogar Kindern wachrütteln", sagte Camillo Ripamonti, Vorsitzender des Centro Astalli, das in Rom die Arbeit des Jesuitenflüchtlingsdienstes koordiniert. Bei sämtlichen Abkommen mit den Herkunfts- und Durchzugsländern müsse die Rettung der Migranten im Zentrum stehen, heißt es in einer Pressemitteilung des Centro Astalli.

Am 6. November starben bei einer chaotischen Rettungsaktion unter Beteiligung der libyschen Küstenwache und deutscher Seenotretter mehrere Menschen. Eine erste Obduktion fünf tot Geborgener, darunter ein zweieinhalbjähriges Kind, ergab laut italienischen Medienberichten Tod durch Ertrinken. Die deutschen Seenotretter der privaten Hilfsorganisation Sea Watch und die libysche Küstenwache beschuldigen sich seither gegenseitig, zu spät

gehandelt zu haben. Insgesamt kamen bei dem Schiffbruch laut italienischen Medienberichten 51 Migranten ums Leben.

Die Frage, wie viel ein Menschenleben wert sei, fehle heute in sämtlichen politischen Debatten und auch in Medienberichten zur Migration, so Ripamonti weiter. Das Centro Astalli forderte erneut die Öffnung humanitärer Korridore für Menschen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen. Ebenso sei eine Quote für arbeitssuchende Migranten nötig. Internationale wie europäische Organisationen mahnte der Jesuitenflüchtlingsdienst zudem, die ratifizierten Bestimmungen umzusetzen. In der Außenpolitik müsse die Achtung der Menschenrechte stets an erster Stelle stehen.

Seit dem Sommer haben mehrere Nichtregierungsorganisationen ihre Einsätze zur Rettung von Migranten auf dem Mittelmeer gestoppt - aus Sicherheitsgründen oder Protest eines zwischen Italien und Libyen geschlossenen Abkommens. Auch ein Verhaltenskodex der italienischen Regierung für private Seenotretter ist umstritten.

Medien: Jesuit ist Vermittler für Mugabe

Fidelis Mukonori steht der Präsidentenfamilie schon seit den 1970er Jahren nahe- Robert Mugabe ist selbst katholisch sozialisiert worden

Harare (KAP) Ein katholischer Priester und Vertreter der Familie Mugabe ist offenbar an den Vermittlungen zwischen dem abgesetzten Präsidenten Robert Mugabe und dem Militär in Simbabwe beteiligt. Der Jesuit Fidelis Mukonori (70) stehe der Präsidentenfamilie schon seit den 1970er Jahren nahe, berichtet der Sender BBC Afrika unter Berufung auf mehrere örtliche Quellen. Die regierungstreue Zeitung "Herald" bezeichnete Mukonori als "geistlichen Vater" des

93-jährigen Mugabe. Im Februar 2016 erschien sein Buch "Die Entstehung der Gewalt im Simbabwe".

In der Nacht zum 15. November hatte das Militär die Macht in Simbabwe übernommen und Mugabe unter Hausarrest gestellt. Ein Armeesprecher erklärte, es handele sich nicht um einen Putsch. Es gelte, "Kriminelle im Umfeld des Präsidenten" auszuschalten. Mehrere Personen wurden verhaftet. Experten werten die Ak-

tion als Schlag gegen die Nachfolgeambitionen von Mugabes zweiter Ehefrau Grace.

Der greise Präsident hatte in der vergangenen Woche seinen Vize und Verteidigungsminister Emmerson Mnangagwa abgesetzt; offenbar um den Platz für seine 53-jährige Ehefrau freizumachen. Grace Mugabe ist für ihr Luxusleben berüchtigt, während weite Teile des Landes hungern. Spekuliert wird derzeit vor allem über eine baldige Machtübernahme des 71-jährigen Mnangagwa, der nach seiner Absetzung ins Ausland ausgewichen war. Er ist in Simbabwe auch als "das Krokodil" bekannt.

Der Präsident der Afrikanischen Union (AU) und Staatspräsident Guineas, Alpha Conde, hatte die Machtübernahme des Militärs in Simbabwe verurteilt. Er forderte die Soldaten im Interview der Deutschen Welle auf, "in die Kasernen zurückzukehren und die Verfassung

zu respektieren". Man unterstütze die "legitime simbabwische Regierung" und werde "in keinem Fall die Machtergreifung mit Gewalt akzeptieren".

In Harare herrschte am 16. November gespannte Ruhe. Mugabe selbst meldete sich bislang nicht zu Wort. Beobachter rechneten für den Tagesverlauf mit einer Erklärung seitens des Präsidenten oder der Putschisten.

Robert Mugabe ist selbst katholisch sozialisiert worden. Er wurde 1924 in der Region Fort-Victoria (heutiger Name: Masvingo) geboren und wuchs in der Kutama-Mission nordwestlich von Salisbury (dem heutigen Harare) auf. Er wurde katholisch erzogen und besuchte mehrere Jesuitenschulen. Die Möglichkeit, Lehrer zu werden, schlug er aus, als er im Alter von 17 Jahren ein Studium am südafrikanischen South African Native College in Alice begann.

Jesuiten in El Salvador wollen neuen Prozess zu Massakern

1989 hatte ein Kommando sechs Theologen, eine Haushälterin und deren Tochter ermordet

San Salvador (KAP) In El Salvador hat die Ordensgemeinschaft der Jesuiten die Wiederaufnahme eines Verfahrens gegen tatverdächtige Militärs beantragt. Diese sollen 1989 an der Ermordung von sechs Jesuiten in der Katholischen Universität UCA in der Hauptstadt San Salvador beteiligt gewesen sein.

Wie lokale Medien berichten, veröffentlichten die Jesuiten (Ortszeit) ein entsprechendes Schreiben. Zuvor hatte ein Gericht in den USA den Antrag eines tatverdächtigen Militärs abgelehnt. Darin hatte der in den USA festgenommene Ex-Oberst Inocente Orlando Montano gefordert, den Auslieferungsantrag Spaniens gegen ihn abzulehnen. Montano wird vorgeworfen, das Massaker geplant zu haben.

1989 hatte ein Kommando der Streitkräfte an der Universität sechs jesuitische Theologen, eine Haushälterin und deren 15-jährige Tochter getötet. Fünf der Jesuiten waren Spanier. Sie hatten sich zuvor für die Beendigung des

salvadorianischen Bürgerkrieges eingesetzt. Ihr Wortführer, der einflussreiche Philosophieprofessor Ignacio Ellacuria, sympathisierte dabei politisch eher mit den linken Rebellen.

Die Bluttat löste weltweit Entsetzen aus. Wer die Auftraggeber des Massakers waren, konnte bis heute nicht schlüssig geklärt werden. Bislang wurde nur ein Militärangehöriger zu 30 Jahren Haft verurteilt. Auslieferungsgesuche der spanischen Justiz gegen weitere der Mittäterschaft verdächtige Militärs lehnte die salvadorianische Justiz bislang ab.

Bei einem Besuch in dem mittelamerikanischen Land in dieser Woche hatte der Hohe Kommissar für Menschenrechte der Vereinten Nationen, Zeid Ra'ad Al Hussein, mehr Gerechtigkeit angemahnt: "Vor 26 Jahren wurde der Frieden in El Salvador unterzeichnet, es dürfen keine 26 weitere Jahre vergehen, bis es Gerechtigkeit in diesem Land gibt", zitierten lokale Medien den UN-Vertreter.

Deutsche Kirchenmusik unter neuer Leitung

Passauer Dommusikdirektor Schwemmer neuer Präsident, Dominikanerpater Robert Mehlhart, der eng mit Wien verbunden ist, neuer Vizepräsident

München (KAP) Der Diözesan- und Dommusikdirektor von Passau, Marius Schwemmer, und der Leiter der Kirchenmusik an der Theatinerkirche in München, P. Robert Mehlhart OP, leiten ab 2018 den traditionsreichen, 1868 gegründeten Allgemeinen Cäcilien-Verband für Deutschland (ACV) - Schwemmer als Präsident, Mehlhart als Vizepräsident. Die Mitglieder wählten sie bei der diesjährigen Jahresversammlung in Erfurt ins Amt, wie der ACV in Regensburg mitteilte. Schwemmer tritt die Nachfolge von Wolfgang Bretschneider an. Der Priester und Kirchenmusiker war dem katholischen Kirchenmusikverband seit 1989 vorgestanden. Der Dominikaner Robert Mehlhart ist eng mit Wien verbunden.

P. Mehlhart zeigte sich hocheifrig über seine Wahl: "Das ist für mich eine besonders große Ehre und ein riesiger Vertrauensvorschuss. Ich bin sehr dankbar für die große Unterstützung und freue mich in diesem wichtigen Bereich mitgestalten zu dürfen", sagte er zum Pressedienst seines Ordens. Der Allgemeine Cäcilien-Verband für Deutschland hat nach eigenen Angaben rund 380.000 Mitglieder in über 18.000 Gruppierungen. Er fördert die Kirchenmusik u.a. durch Fachtagungen, Forschung, Kompositionsaufträge und Publikationen.

Der Zeitpunkt der Amtsübernahme wird mit großen Feierlichkeiten einhergehen. Wird doch von 21. bis 23. September 2018 das 150. Jahre Jubiläum des ACV groß in Regensburg gefeiert. Für seine Zeit hat Vizepräsident Mehlhart bereits einige Ideen: "Erst einmal geht es darum, die vielen Leute kennen zu lernen, die sich für den Verband schon engagieren. Sie verfolgen die Entwicklungen in der Kirchenmusik seit vielen Jahren und leisten Großes für die Chöre, Orchester und Musikgruppen an den Kirchen. Da ist enorm viel Kompetenz da, die gilt es erst einmal wahrzunehmen. Dann wird es darum gehen mitzuhelfen, dass die Kirchenmusik weiter wachsen kann. Gemeinschaft durch Musik, Authentizität und Digitalisierung könnten hier Stichworte sein."

In seiner Eigenschaft als Dachverband vertritt der ACV die Kirchenmusik gegenüber der Deutschen Bundesregierung, der Evangelischen Kirche sowie im Deutschen Musikrat und

in der Bundesvereinigung Deutscher Chorverbände (BDC). Auch fördert er das Verständnis für Kirchenmusik in der Öffentlichkeit.

Robert Mehlhart wurde in Trostberg im Chiemgau geboren und erhielt seine grundlegende Musikalische Ausbildung bei den Regensburger Domspatzen unter Roland Büchner. Im Jahr 2000 war Stipendiat der Internationalen Richard-Wagner-Stiftung. Nach seinem Eintritt in den Dominikanerorden studierte er in Wien und Oxford Theologie, Kirchenmusik und Musikwissenschaft. An der Wiener Dominikanerkirche gründete er den Wiener Studierendenchor und die Kammermusikreihe Wiener Kreuzgangkonzerte. An der Münchner Theatinerkirche leitet er die traditionsreiche Vokalkapelle und gründete die "Neue Vokalkapelle".

Dem Gründer war Mozart ein Graus

Gründer des ACV war 1868 der Landshuter Pfarrer Franz Xaver Witt (1834-1888). Ausgangspunkt für jede Kirchenmusik müsse die Liturgie sein, so die Grundüberzeugung Witts. Denn Musik sei entschieden mehr als nur schmückendes Beiwerk, sie sei Teil des Gottesdienstes selbst. Nur im gesungenen Gottesdienst finde die Liturgie zu ihrer Vollgestalt. Daraus folgte für Witt zwingend: "Der Chor ist ein liturgisches Organ." Deshalb müsse er sich den liturgischen Regeln und kirchlichen Anordnungen unterwerfen.

Dies waren erstaunliche Einsichten, die auch schnell in die kirchliche Gesetzgebung Eingang gefunden haben, bis hinein ins Zweite Vatikanische Konzil. In einem Punkt gab es allerdings immer wieder heftige Auseinandersetzungen: Für Witt und viele seiner Zeitgenossen war die Liturgie in erster Linie ein priesterlicher Dienst, gebunden an das Amtspriestertum. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass das Volk vom eigentlichen liturgischen Gesang ausgeschlossen war. Konsequenterweise durften auch nur Männer und Knaben in den Chören singen. Für viel Sprengstoff sorgten weiters die Auswahlkriterien, die Witt damals an die liturgischen Werke legte: Als Maß aller Kirchenmusik habe der Gregorianische Choral zu gelten. Die Werke von Haydn, Mozart und Schubert waren ihm ein Graus.

Interviewverbot für prominenten Pater in Polen

Marianer-Kongregation untersagte dem früheren Chefredakteur der katholischen Wochenzeitung "Tygodnik Powszechny", Adam Boniecki, sämtliche Äußerungen in den Medien

Warschau (KAP) Einer der bekanntesten polnischen Kirchenjournalisten darf künftig keine Interviews mehr geben. Die polnische Provinz der Marianer-Kongregation untersagte dem früheren Chefredakteur der katholischen Wochenzeitung "Tygodnik Powszechny" und Generalsekretären des Ordens, Adam Boniecki (83), laut einer Mitteilung vom Wochenende sämtliche Äußerungen in den Medien. Boniecki habe sich im Widerspruch zur kirchlichen Morallehre zu Selbstmord und sexuellen Minderheiten geäußert und damit unter Gläubigen "völlige Verwirrung und Empörung" ausgelöst, begründete der Sekretär der Ordensprovinz, Piotr Kieniewicz, die Entscheidung.

Lediglich die Zusammenarbeit mit seiner liberalen Zeitung "Tygodnik Powszechny", die er von 1999 bis 2011 leitete und für die er seither als Kolumnist tätig ist, sei dem Pater weiter erlaubt. Auf seiner Internetseite wies das Blatt die Vorwürfe gegen Boniecki zurück. Der Ordensmann habe sich in Übereinstimmung mit dem Katechismus, dem Handbuch des katholischen Glaubens, gegen die Diskriminierung von Homosexuellen ausgesprochen. Dort heiße es, Personen mit dieser Neigung sei "mit Achtung, Mitleid

und Takt zu begegnen". Boniecki sei "Opfer der Manipulation" eines Interessenverbandes für schwule, lesbische, bi- und transsexuelle Menschen (LGBT) geworden, der eine Kooperation mit dem Geistlichen vorgetäuscht habe.

Der Orden reagiert mit der Strafe offenbar auch darauf, dass Boniecki Tage zuvor einen Mann in Krakau beerdigt hatte, der sich Wochen zuvor aus Protest gegen die Regierung in Warschau auf dem Platz vor dem Kulturpalast angezündet hatte. In seiner Predigt hatte Boniecki betont: "Ich billige keinen Selbstmord, aber dieser Mensch hat um Dinge gebeten, die für uns alle wichtig sind." Welche Aussagen zu Selbstmord und sexuellen Minderheiten der Orden konkret beanstandet, sagte Kieniewicz nicht.

Bereits von 2011 bis Juli dieses Jahres hatte die Ordensprovinz Boniecki Aussagen gegenüber Medien verboten. Als Anlass galt damals Bonieckis Kritik am Konfrontationskurs einiger Bischöfe gegen die antiklerikale Partei "Palikot-Bewegung" und den Musiker Adam "Nergal" Darski, dem "Satanismus" vorgeworfen wurde. Von 1979 bis 1991 hatte Boniecki die polnischsprachige Ausgabe der Vatikanzeitung "Osservatore Romano" geleitet.

Spektakulärer Münz- und Goldfund im Kloster Cluny

Traum jedes Archäologen: Bei Routinegrabungen in den Resten des Benediktinerklosters haben Studenten 2.200 Münzen und mehrere Goldobjekte gefunden - Von Alexander Brüggemann

Lyon/Cluny (KAP) Die Szene steigt vor dem geistigen Auge auf wie feuchter Novembernebel aus dem Flösschen Grosne. Stockfinstere Nacht in der Abtei von Cluny in Burgund. Die Mönche des größten Klosters der Christenheit schlafen ihren grausam kurzen Schlaf. Bald schon ist die nächste Gebetszeit dran. Niemand sieht den Schatten durch die Dunkelheit der Gänge gleiten. Niemand hindert ihn daran, sich in der Krankenstation zu schaffen zu machen. Und niemand, kein Mensch, wird für die nächsten fast 900 Jahre erfahren, was er dort tat.

Es ist der Traum eines jedes Archäologen: Bei Routinegrabungen im Kloster Cluny haben Forscher 2.200 mittelalterliche Münzen

und wertvolle Goldobjekte gefunden. Ein riesiger Silberschatz, knapp zwei Dutzend arabische Golddenare, ein Siegelring mit Edelsteinen und weitere goldene Gegenstände; alles weist auf die Zeit um 1135 hin - wer mag sich da nicht wie ein Schliemann des Mittelalters fühlen? Einem Forscherteam der Universität Lyon, neun Studenten und zwei Projektleiter, ergeht es derzeit genau so. Die Arbeit aber fängt jetzt erst an.

Nie zuvor, so teilt die Uni mit, sei ein solch großer Haufen Silbermünzen an einem einzigen Ort gefunden worden; und nie arabische und christliche Münzen dieser Menge zusammen mit einem Siegelring. Die Silberdenare, damals Alltagswährung, wurden - soviel

steht fest - zumeist vom europaweiten Klosterimperium Cluny selbst geprägt, wohl zwischen 1120 und 1134. Der Rest ist pures Geheimnis. Goldmünzen - in diesem Fall in den 1120er Jahren unter der Herrschaft des Berbers Ali Ben Jussuf in Spanien oder Marokko hergestellt - waren außergewöhnlichen Rechtsgeschäften vorbehalten. Und der Siegelring?

Projektleiterin Anne Flammin beschreibt den Fund im heutigen Klostergarten so: Ziel der Routinegrabung war die Suche nach den Grundmauern des Großen Saals der mittelalterlichen Krankenstation. Sie war in den 1620er Jahren im Zuge großer barocker Neubauten zerstört worden. Schon am allerersten Tag der Kampagne beobachtete eine ihrer jungen Studentinnen ein grünes Schimmern, als der Bagger ein Probeloch aushob. Und tatsächlich: In 70 Zentimeter Tiefe lag ein gerissener Lederbeutel mit dem Schatz.

So besonders die Kompilation an einem Ort - als Vermögen taugte der Schatz höchstens für eine Einzelperson. Ein Kirchenfürst? Ein reicher Adliger der Region, der das Privileg hatte, im Hospital von Cluny behandelt zu werden? Der vergeblich auf Genesung hoffte und seine "eiserne Reserve" dann doch nie mehr zurückholen konnte? Auf den Kaufpreis von drei bis acht Pferden schätzt der Doktorand Vincent Borrel die Summe - oder auf sechs Tage für den Etat des Megaklosters europäischer Ausmaße. Das hieße im Umkehrschluss: 60 solcher Schätze für ein Jahr Betriebskosten...

Die Abtei von Cluny war im hohen Mittelalter die größte Westeuropas. Und der Klosterkomplex von Cluny war um das Jahr 1000 überaus reich - paradoxerweise. Gegründet im Jahr 910 von glühenden Asketen, die das radikale Armutsideal des benediktinischen Mönchtums erneuern wollten, zogen sie mit ihrer Strahlkraft in ganz Europa Tausende junger Männer an, die ein anderes Leben suchten - und dann Tausende frommer Stiftungen, mit denen die Reichen der Zeit ihr ewiges Seelenheil zu befördern wünschten. So entstand ein mächtiges, hierarchisch organisiertes Klosterimperium, das sich über ganz Europa erstreckte.

Mit dem Neubau der Klosterkirche entstand das über Jahrhunderte größte Gotteshaus der Christenheit. "Cluny III" war mit 187 Metern Länge um mehr als die Hälfte größer als die frühchristliche Basilika Sankt Peter in Rom. Um 1135, als der Unbekannte seinen Schatz vergrub, wurden gerade die letzten Meter der Vorhalle und die Westtürme errichtet.

Es sind genau jene Jahre, in denen der Orden seinen geistlichen Zenit überschritt. Das global agierende Unternehmen Cluny wurde zu komplex und kompliziert. Neben der Verselbstständigung einzelner Klöster brachten die aufkommende Geld- statt Naturalwirtschaft und die drückenden Kosten für die riesigen Repräsentationsbauten das große Schiff allmählich ins Schlingern. Zeit vielleicht, seine Habe in Sicherheit zu bringen.

Pakistan ehrt katholische Ordensfrau Ruth Pfau mit Gedenkmünze


Die auch als "Mutter Teresa von Pakistan" bekannte Ärztin aus Leipzig hatte ihr Leben der Bekämpfung von Lepra in Pakistan gewidmet

Islamabad (KAP) Pakistan prägt 50.000 Gedenkmünzen zu Ehren der im vergangenen August verstorbenen Ordensfrau Ruth Pfau. Die auch als "Mutter Teresa von Pakistan" bekannte deutsche Ärztin hatte ihr Leben der Bekämpfung von Lepra in Pakistan gewidmet. Die Regierung habe die Zentralbank von Pakistan angewiesen, die Gedenkmünzen im Wert von je 50 Rupien, umgerechnet etwa 0,41 Euro, zu prägen, berichtete die katholische Presseagentur UCANews.

Pakistan hatte die am 10. August im Alter von 87 Jahren gestorbene Ruth Pfau mit einem

Staatsakt in der katholischen Kathedrale von Karachi geehrt. Staatsbegräbnisse gibt es in Pakistan normalerweise nur für gefallene Soldaten und für Regierungsmitglieder.

Die 1929 in Leipzig geborene Pfau hatte nach ihrer Ankunft in Karachi im Jahr 1960 das Marie-Adelaide-Lepra-Zentrum (MALC) gegründet. 1979 wurde sie zur Ehrenbürgerin und zur nationalen Beraterin für Leprafragen im Rang einer Staatssekretärin ernannt.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	